

Mehrsprachiges Ostfriesland

Was der Erhalt der
plattdeutschen Sprache bringt



Oll' Mai Symposium 2009

am 16. Mai 2009
Johannes a Lasco Bibliothek, Emden

Dokumentation

Mehrsprachiges Ostfriesland

Was der Erhalt der
plattdeutschen Sprache bringt

Impressum:

Ostfriesische Landschaft
- Körperschaft des öffentlichen Rechts -
Georgswall 1 - 5
26603 Aurich

Tel.: 04941 1799-20
Fax: 04941 1799-1120
E-Mail: ol@ostfriesischelandschaft.de
Homepage: www.ostfriesischelandschaft.de

Redaktion: Cornelia Nath

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung Helmut Collmann (Präsident der Ostfriesischen Landschaft)	3
Sprachpolitik der Provinz Fryslân in europäischer Perspektive Dr. Alex Riemersma (European Research Centre on Languages and Multilingualism Ljouwert / Leeuwarden, NL)	6
Frühe Mehrsprachigkeit in der Kindertagesstätte Vergleichen wir Äpfel mit Birnen? Prof. Dr. Monika Rothweiler (Universität Bremen; Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit Universität Hamburg)	18
Dreisprachige Grundschule in Fryslân mit Niederländisch, Friesisch und Englisch Hans de Haan (Leiter der Basisschule „De Tsjelke“ in Holwert / Holwerd, NL)	41
Brauchen wir ein Fach Niederdeutsch? Prof. Dr. Jörg Peters (Universität Oldenburg)	52
Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Regionalsprachenförderung in Ostfriesland Cornelia Nath, M. A. (Ostfriesische Landschaft)	62
Nutzen der plattdeutschen Sprache für Ostfriesland Statements der Teilnehmenden am moderierten Gespräch	76
Zusammenfassung und Ausblick Helmut Collmann	86
Pressestimmen	91

Helmut Collmann



Einleitung

„Platt is minnerneer!“ Dieser Satz kam vor rund 40 Jahren gerade im Bereich der Bildung auf, insbesondere in der Schulbildung. Nicht nur in Ostfriesland, sondern weit darüber hinaus. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zeigten sich mangelhafte Schulerfolge, wurde dies mit der Aussage verbunden, das hänge mit dem Plattdeutschsprechen zusammen. Zu der Zeit nahmen auch in großem Umfang über die Fläche verstreut Kindergärten und Vorklassen ihre Arbeit auf – in hochdeutscher Sprache. Das Plattdeutsche wurde verdrängt. Fernsehsendungen für Kinder waren methodisch sehr ansprechend gestaltet, beispielsweise „Die Sendung mit der Maus“. Das zog die Kinder an, und viele Eltern gaben sich damit zufrieden, die Kinder sozusagen vor dem Fernseher abzulegen und sie beschäftigt zu wissen – zu Lasten nicht nur, aber besonders der plattdeutschen Sprache.

Zwischenzeitlich hat sich viel im Sinne einer Gegenbewegung ereignet. Die Ostfriesische Landschaft stellte bereits vor mehr als zwanzig Jahren mit Frau Cornelia Nath eine hauptamtlich Beschäftigte ein. Sie baute das Plattdütskbüro auf, das mit breiter regionaler Unterstützung eine ganze Reihe wahrlich hochkarätiger Projekte zu realisieren vermochte.

Eine der jüngeren Aktivitäten, die die Ostfriesische Landschaft auf den Weg gebracht hat, ist die Auszeichnung von Kindergärten als „Mehrsprachiger Kindergarten“. Diese Auszeichnung geht an Kindertagesstätten, die sich in besonderer Weise um Mehrsprachigkeit bemühen und dabei bestimmten Qualitätsanforderungen genügen. Neben der

Urkunde und einer Plakette gibt es auch eine kleine finanzielle Belohnung. Sie soll der Anschaffung zusätzlicher Materialien für die Beschäftigung mit der plattdeutschen Sprache dienen.

Inzwischen sind wir einen Schritt weiter gegangen und haben auch die Grundschulen in die Auszeichnung mit einbezogen. Hier haben wir ein deutlich dickeres Brett zu bohren, doch das Interesse ist bei zahlreichen ostfriesischen Grundschulen gegeben. Die bereits ausgezeichneten Grundschulen Simonswolde und Wallinghausen kann man durchaus als Vorzeigeschulen auch über Ostfriesland hinaus bezeichnen. Wir werden die Aktion fortsetzen.

Mit dem Oll' Mai Symposium 2009 wollten wir einen kleinen Halt einlegen und insbesondere auf Ergebnisse der Sprachwissenschaft verweisen, die in jüngerer Zeit beweisen konnte, dass Mehrsprachigkeit Kinder eben nicht überfordert, wie man immer wieder wie folgt hörte und hört: „Blot nich ok noch Platt! Hoogdüütsk, dat mutt wesen. Man Düütsk un Platt, dat schaadts uns Kinner!“ Doch Mehrsprachigkeit ist nicht von Nachteil, sondern von Vorteil, so die Erkenntnis der Sprachwissenschaft.

Wir feiern in diesem Jahr ein kleines Jubiläum, ein bescheidenes, aber immerhin: Die europäische Sprachencharta ist in Deutschland seit 10 Jahren in Kraft. Bei der Art Zwischenbilanz, die das Symposium zog, wollten wir auch fragen, was der Erhalt der plattdeutschen Sprache in Ostfriesland und darüber hinaus eigentlich bringt. Dazu haben wir uns nicht nur in unserer eigenen Region umgesehen, sondern auch in den benachbarten Niederlanden, die uns in Sachen Mehrsprachigkeit um Einiges voraus sind. Die höchst interessantesten Informationen machen uns Mut!

Mein Dank gilt allen, die zur Vorbereitung und zum Gelingen des Symposiums beitrugen, namentlich den Referentinnen und Referenten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Plattdüütskbüros, der Verwaltung der Ostfriesischen Landschaft sowie der Johannes a Lasco Bibliothek Emden.

Dieser Tagungsband enthält viele Anregungen und Informationen, die in den nächsten Jahren von großer Bedeutung sein werden. Unbestreitbar muss aber auch ein wesentliches Umdenken erfolgen, wenn wir Ostfriesland in die europäische Mehrsprachigkeit hineinwachsen lassen wollen. Es bedeutet einen Sprung von „Platt is minnerneer“ hin zu „Platt is en Spraak in Europa, de man leren kann as elke anner Spraak ok. Platt is uns Spraak, un wi bünd blied, dat in Oostfreesland mehrere Spraken proot worden.“

Lassen Sie sich darauf ein!

Alex Riemersma



Sprachpolitik der Provinz Friesland in europäischer Perspektive

Warum und mit welchen Zielen möchten wir eigentlich Ostfriesland und Westfriesland in den Niederlanden vergleichen?

Die Region Ostfriesland umfasst drei Landkreise und die Stadt Emden und ist geographisch weit im Westen des Landes Niedersachsen in Deutschland gelegen. Die Provinz Friesland ist zwar eine der zwölf Provinzen der Niederlande, aber auch weit entfernt von dem politisch und ökonomisch mächtigen Zentrum in Holland. Im Verhältnis gesehen ist Hannover genauso weit entfernt von Aurich wie Den Haag von Leeuwarden. Andererseits – ebenfalls im Verhältnis gesehen – sind Brüssel und Straßburg gleich nah, nicht nur in Kilometern, sondern auch im politischen Sinn und Interesse. Von Brüssel und Straßburg aus gesehen sind beide Regionen genauso nah wie Friaul in Italien, wie Asturien in Spanien und Schottland im Vereinigten Königreich.

Sprachkompetenz in der Provinz Friesland 2007

640.000 Einwohner
 94% können Friesisch verstehen
 74% können Friesisch sprechen
 75% können Friesisch lesen
 25% können Friesisch schreiben
 350.000 haben Friesisch als Muttersprache (> 50%)

Die Lage der friesischen Sprache ist nicht schlecht, wenn man nur die Zahlen betrachtet. Die Provinz ist stark gekennzeichnet und auch das Identitätsbewusstsein der Friesen wird stark geprägt durch Sprache und Kultur, auch bei den Einwohnern, die zu Hause kein Friesisch sprechen. Was Ostfriesen und Westfriesen gemeinsam haben, ist also das kulturelle Bewusstsein, dass wir aus eigener Kraft die Region stärker machen müssen.

Die Sprachdistanz zwischen Plattdeutsch und Hochdeutsch kann man mit der Sprachdistanz zwischen Friulisch und Italienisch, Asturisch und Spanisch oder Schottisch (nicht Gälisch!) und Englisch vergleichen. Manche Leute halten diese Sprachen nur für Dialekte der respektiven dominanten Hochsprachen. Dialekt in der sprachwissenschaftlichen Bedeutung und auch im kulturellen Kontext impliziert eine niedrige Position in der Gesellschaft und im Unterrichtswesen sowie weniger Chancen zum Ausbau der Sprache als „richtige“ Kultursprache (Heinz Kloss). Ein gemeinsames Merkmal dieser Sprachen ist auch ihr Funktionieren als mündliche Sprache und weniger als Schriftsprache. Das ist bedauerlich, denn das bedeutet im 20. und 21. Jahrhundert, dass diese Sprachen weniger sichtbar sind als die Hochsprachen und im ganzen Computerwesen, im Bereich des Internets, im i-Pod-Sprachgebrauch inklusive MSN und SMS als Kommunikationssprache nicht selbstverständlich benutzt werden.

Soziolinguistisch gesehen aber sind diese Sprachen wirkliche Minderheitensprachen. Sie befinden sich in soziolinguistischer und pädagogischer Hinsicht in derselben Lage wie die Immigrantensprachen – obwohl die politische Lage und die kulturellen Hintergründe und Perspektiven ganz unterschiedlich sind. Vom Kinde aus gesehen, bezüglich des Spracherwerbs und der Strategien, Sprachen zu erlernen, gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen den traditionellen autochthonen Minderheitensprachen und Immigrantensprachen, sowohl bezüglich der Schwierigkeiten als auch der Freuden im Prozess des Spracherwerbs.

Ich möchte Ihnen erstmal gern zeigen, dass zwei oder mehr Sprachen im Kopf oder im Gehirn des Kindes nicht miteinander in Konkurrenz stehen, wie alte Theorien uns früher beigebracht haben. Seit den sieb-

ziger Jahren haben neuere Untersuchungen neue Schlussfolgerungen erbracht. Die neueren Theorien zeigen, dass jeder Mensch eine zentrale Sprachkompetenz im Gehirn besitzt. Auf Grund dieser Sprachkompetenz können mehrere Sprachen erworben und gelernt werden, gleichzeitig oder nacheinander. Die alltägliche Sprachsituation sowie Umfang und Qualität des Sprachinputs sind entscheidend für eine gute Entwicklung der natürlichen Mehrsprachigkeit.

Natürliche Mehrsprachigkeit ist eine gute Voraussetzung für die kognitive Entwicklung, für das abstrakte Denken, für das Lernen mehrerer Sprachen und für die sprachliche Flexibilität. Für die Sprachenplanung bedeutet diese neue Theorie u. a., dass das alte Ideal der guten monolingualen Beherrschung der dominanten Sprache am Ende der Schulzeit bei gleichzeitiger Festlegung einer zweitrangigen Position für die Minderheitensprache jetzt ersetzt werden kann durch ein neues Ideal: eine gute Beherrschung mehrerer Sprachen am Ende der Schulzeit, egal welcher Sprachen.

Es gibt in Europa kaum noch monolinguale Sprecher der Minderheitensprachen, und es gibt kaum noch Kinder, die ihre gesamte Sprachentwicklung erst einmal in der Minderheitensprache durchlaufen. Jedes Plattdeutsch oder Friesisch sprechende Kind im Alter von sechs Jahren ist bereits zweisprachig. Meines Erachtens ist das aus europäischer Sicht ein Vorteil.

Die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und die europäische Entwicklung haben die Einstellung zur Mehrsprachigkeit und die Ziele geändert. Wir denken nicht länger im Begriffspaar „entweder – oder“, sondern im Begriffspaar „und – und“. Diese Änderung des Denkens ermöglicht es uns, von realen Chancen und Möglichkeiten für mehrsprachige Kinder und Erwachsene zu sprechen. Unsere Kinder befinden sich bereits in der vorteilhaften Lage, dass sie natürlicherweise und selbstverständlich als mehrsprachige europäische Bürger aufwachsen.

Diese positive Entwicklung ist jedoch abhängig von den drei Kernbegriffen der Sprachenplanung: der Sprachkompetenz (dem Leistungs-

vermögen), den Gelegenheiten zum Sprachgebrauch und dem Sprachwillen (nach François Grin 2003). Diese Kernbegriffe der Sprachenplanung finden wir auch in der Sprachenpolitik des Europarates und der Europäischen Union.

Kernbegriffe der Sprachenplanung

- Sprachkompetenz / Leistungsvermögen
- Gelegenheit zum Sprachgebrauch im privaten wie im öffentlichen Leben
- Sprachwille, nicht nur des Individuums, sondern auch der Gemeinschaft

Die Maßnahmen des **Europarates**, mit denen die sprachliche Vielfalt und das Sprachenlernen gefördert werden, beinhalten auch die Anerkennung, dass Europa mehrsprachig ist und all seine Sprachen gleichwertig sind, auch als **Ausdruck von Identität**. *Das Recht, seine Sprache zu lernen und zu gebrauchen, ist vom Europäischen Rat geschützt.*

Die Maßnahmen des Rates, sprachliche Vielfalt und das Sprachenlernen zu fördern, werden im Rahmen von §2 des Europäischen Kulturabkommens ausgeführt. Im Sinne dieses Artikels hat der Rat stets sprachliche Vielfalt, Sprachenrechte und ein besseres gegenseitiges Verständnis gefördert, demokratische Bürgerrechte gestärkt und versucht, sozialen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten.

Die **Europäische Union** hat sich in der Folge des Europäischen Jahres der Sprachen (2001) als Ziel gesetzt, dass in Zukunft alle Europäer mehrsprachig sein sollen. Das Motto ist: „Muttersprache + 2“, wobei insbesondere an die Sprachen der Nachbarn gedacht wird. Die Union hat diese Ziele zunächst in einem Aktionsplan (2004 – 2006) umgesetzt. Seit 2007 sind diese Ziele und Bedingungen als „mainstream“-Aktion in EU-Programmen wie ILLP, Kultur und Jugend aufgenommen worden.

Muttersprache + 2

Ziel der Europäischen Union ist der mindestens dreisprachige Bürger (**zusätzlich zur Muttersprache zwei weitere Sprachen** erlernen). Auch „kleinere“ europäische Sprachen sollten demnach von Schulen angeboten werden.

Meines Erachtens sollten die Europäer, die von Haus aus schon zweisprachig sind, sich nicht auf das Lernen von nur einer Fremdsprache beschränken, sondern die natürlichen Vorteile der Zweisprachigkeit nutzen und sich in Europa mit dem Motto „2 M + 2“ profilieren. (2 M kann auch gelesen werden als: eine Muttersprache und eine Vater-sprache.)

Bei einem Vergleich des Friesischen und des Plattdeutschen lässt sich Folgendes bemerken: Plattdeutsch hat zwar offizielle behördliche Anerkennung bekommen und ist im Bildungssystem vorhanden, nichtsdestotrotz gehören in den meisten Ländern, in denen Plattdeutsch heute gesprochen wird, die Sprecher zumeist den älteren Generationen an.

Friesisch auf der anderen Seite wird in regionalen und lokalen staatlichen Ämtern der Provinz und der Gemeinden sowie in den Massenmedien gebraucht, wenn auch nicht oder kaum im höchsten Bereich des Nationalstaates. Die Sprachrevitalisierung hat im 20. Jahrhundert großen Erfolg gehabt. Die Provinz Friesland in den Niederlanden kennt heutzutage eine natürliche und lebendige friesische Sprachgemeinschaft, in der der Gebrauch der friesischen Sprache im öffentlichen Leben normal ist.

Die Provinzverwaltung von Friesland hat sich während des ganzen 20. Jahrhunderts und insbesondere seit den siebziger Jahren bemüht, die friesische Sprache zu fördern, vor allem im Bereich der Kultur und Literatur, der Massenmedien (Rundfunk und seit 1994 täglich zwei Stunden Fernsehen), im Bereich der Verwaltung und des öffentlichen

Dienstes sowie vor allem im Bereich der Bildung. Es gibt zahlreiche Veröffentlichungen in friesischer Sprache, zwar keine Tageszeitung oder Wochenzeitschrift auf Friesisch, aber jedes Jahr werden achtzig bis hundert Bücher in friesischer Sprache veröffentlicht, z. T. Literatur für Erwachsene und für Kinder oder Jugendliche, aber auch Sachbücher. Daneben werden CDs hergestellt, und seit einigen Jahren ist es „cool“ geworden, Friesisch über i-Pod und im Internet zu verwenden.

Seit 1985 gilt als offizielle Sprachpolitik, dass der Gebrauch des Friesischen kein Zugeständnis ist, sondern ein verbrieftes Recht. Trotz dieser offiziellen Sprachpolitik gibt es in Friesland bis heute kein offizielles Sprachengesetz wie in Schottland, Wales, Finnland oder in den autonomen Regionen Katalonien, Baskenland und Südtirol. Gerade jetzt diskutieren die Provinzverwaltung und die Nationalregierung über eine weitergehende Autonomie, insbesondere im Bereich der Bildung.

In Friesland funktioniert aber seit 1989 ein Rahmenübereinkommen zur friesischen Sprache und Kultur zwischen der Provinzverwaltung Frieslands und der staatlichen Regierung in Den Haag. Dieses Rahmenübereinkommen ist 2001 erneuert und inhaltlich in Anlehnung an die unterschiedlichen Bereiche und die 48 Verpflichtungen in Teil III der europäischen Sprachencharta, die die Niederlande 1996 unterschrieben hat, gegliedert worden. Die finanzielle Unterstützung vom Staat für die friesische Sprache und Kultur umfasst jährlich einige Millionen Euro.

Das Rahmenübereinkommen ist nun also als die offizielle Umsetzung der 48 Verpflichtungen aus der Sprachencharta in mehr als 100 konkreten Maßnahmen zu sehen. Nach Einschätzung des Expertenkomitees des Europarates zur Evaluierung der Sprachencharta ist dieses Rahmenübereinkommen passend, transparent und günstig für die Förderung und Weiterentwicklung der friesischen Sprache in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Das Rahmenübereinkommen ist aber kein Gesetz.

Aktuell wird in Friesland mit dem Nationalstaat die Diskussion über eine weitergehende Übertragung politischer Macht von Den Haag auf die Provinzverwaltung Frieslands geführt. In der Vorbereitung dieser Entwicklung hat Mercator eine vergleichende Studie über sieben zwei- oder dreisprachige europäische Regionen geschrieben, die im 20. Jahrhundert einen gewissen Autonomiestatus erworben haben. Wir sind sehr gespannt, inwieweit der zentralistisch organisierte Staat der Niederlande einen Schritt oder sogar einige Schritte auf dem Wege der Deregulierung machen wird.

60 Jahre westfriesische Sprachpolitik

Schwerpunkte: Unterricht, Kultur, Literatur, Massenmedien

1945	Rundfunk
1985	Verbrieftes Recht auf Sprache
1989 / 2001	Rahmenübereinkommen
1994	Fernsehen (2 Stunden pro Tag)
1996	Sprachencharta
2009	Deregulierungs-Diskussion

Trotzdem scheint Friesisch, wie oben gezeigt, die generationsübergreifende Familienfunktion nicht mehr ganz zu erfüllen. Die Sprachvermittlung innerhalb der Familien- und Nachbarschaftsgemeinschaft ist jedoch entscheidend für die Revitalisierung und den Erhalt einer Sprache. Besonders zweisprachige Familien tendieren dahin, die Regional- oder Minderheitensprache aufzugeben und zur dominanten Sprache als Familiensprache überzugehen. Diese Tendenz ist katastrophal für die Zukunft der Regional- und Minderheitensprachen als Gemeinschaftssprache.

Deshalb richtet sich Sprachenplanung in Friesland auf die Sprachvermittlung und den Spracherwerb der jüngsten Kinder: ab der Geburt bis ins Vorschul- und Grundschulalter. (Dies gilt auch für Walisisch in Großbritannien, Baskisch oder Katalanisch in Spanien, aber auch

Schwedisch in Finnland, Dänisch in Deutschland oder Deutsch in Dänemark, Italien und Belgien.) In Wales und Spanien führen diese Bemühungen zu einem Zuwachs an generationsübergreifender Sprachvermittlung. Dieser Zuwachs basiert auf einem starken Willen der Sprechergemeinschaft sowie auf der starken Unterstützung der regionalen Behörden. Dies gibt uns Hoffnung für die Zukunft anderer Regional- und Minderheitensprachen. Die gemeinsamen Ziele der Regional- und Minderheitensprachen sind in der europäischen Sprachencharta eigentlich ganz gut zusammengefasst. Die Charta dient auch als Richtlinie für die Sprachenplanung.

Die Ratifizierung der Sprachencharta für Friesisch als Minderheitensprache in den Niederlanden 1996 sowie die Ratifizierung der europäischen Rahmenkonvention zum Schutz ethnischer und nationaler Minderheiten 2005 hat in Friesland zu folgenden Ergebnissen geführt:

- Verstärkung des Sprachwillens der Friesisch Sprechenden,
- Intensivierung der Sprachpolitik der nationalen Regierung, insbesondere in Verbindung mit der Provinzverwaltung.
- Verstärkung des Zusammenhangs der einzelnen Bereiche der Sprachenplanung in einer ganzheitlicheren Betrachtung,
- Verstärkung des Bewusstseins des Wertes der Sprachenvielfalt Europas im Allgemeinen und des eigenen Wertes der friesischen Sprache als einer der vielen europäischen Minderheitensprachen,
- Entwicklung gemeinsamer Minimal-Standards für rechtliche und praktische Maßnahmen zur Förderung und zum Schutz der Minderheitensprachen.

Die Charta hat uns vor allem aber auch gelehrt, dass die Zukunft der Regional- und Minderheitensprachen nicht ausschließlich in den Händen der einzelnen Sprecher liegt, sondern auch ein Auftrag für die ganze Gesellschaft ist. Wie zuvor schon erwähnt, müssen für die Sprecher drei Bedingungen erfüllt sein, damit sie ihre Sprache benutzen können:

- a) Das Vermögen, ihre Sprache nutzen zu können, was eine gewisse sprachliche Kompetenz voraussetzt. Dies bedeutet schlichtweg,

dass Muttersprachler wie Nicht-Muttersprachler die Sprache beherrschen müssen und Gelegenheiten benötigen, sie (weiter) zu erlernen.

- b) Gelegenheiten, die Sprache zu Hause sowie im öffentlichen Raum benutzen zu können. Hier können regionale und nationale Behörden durch ihre Sprachpolitik eine bedeutende Rolle spielen. Möglichkeiten für die Menschen zu schaffen, ihre Sprache auch außerhalb der privaten Sphäre zu sprechen, trägt zum Ausbau der sprachlichen Umwelt bei.
- c) Der Sprachwille ist entscheidend, doch Sprachwille ist nicht nur eine Sache des Individuums, sondern auch der ganzen Gemeinschaft. Ich weise hin auf Faktoren wie Peergroups, das kulturelle Bewusstsein, auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Perspektiven, Vorbilder oder Leitfiguren. Sprachwille ist auch verbunden mit Kompetenzen und Gelegenheiten.

Wenn man das Lehren und Lernen des Friesischen innerhalb der Niederlande mit der entsprechenden Situation des Plattdeutschen in den verschiedenen Bundesländern Deutschlands vergleicht, kann man bemerken, dass in Friesland sowie im niederdeutschen Sprachraum der Unterricht an den meisten Schulen nicht über das Ziel des Kennenlernens (Sprachbegegnung) und des Erhalts des kulturellen Erbes hinaus geht (Colin Baker). Der Unterricht in Friesisch und Plattdeutsch erreicht keine Gleichwertigkeit in der Zielsetzung bezüglich der Sprachbeherrschung im Vergleich zur jeweiligen Nationalsprache. Grundlegend für diese Gleichwertigkeit ist das Unterrichten VON und IN diesen Sprachen. Mit anderen Worten: das Unterrichten als Fach und der Gebrauch als Unterrichtssprache.

Als Antwort auf diese Frage der Gleichwertigkeit haben wir in Friesland 1997 mit der dreisprachigen Schule für Kinder von 4 – 12 Jahren (basisschool / Basisschule) angefangen. Darüber wird der Schulleiter Hans de Haan heute berichten. Meines Erachtens bietet das Konzept der dreisprachigen Schule gute Chancen zur Weiterentwicklung der Mehrsprachigkeit von Sprechern der Minderheitensprachen und für

die Zukunft der sprachlichen Vielfalt Europas. Ich weiß, dass wir in Friesland noch einen langen Weg gehen müssen, bis alle friesischen Schüler die Vorteile der dreisprachigen Schule erfahren werden. Das erfordert vor allem eine dreisprachige Lehrerausbildung. Gerade jetzt bereitet Mercator ein Projekt zur dreisprachigen Lehrerausbildung vor.

Ich weiß aber auch, dass unsere Kolleginnen und Kollegen in Wales, im Baskenland und in Katalonien sich vor zwei Generationen in derselben Lage befunden haben wie wir in Friesland heutzutage. In der Sprachenplanung haben wir gelernt: Wir können die Lage ändern! Yes we can! Als Pädagoge bin ich ein Berufsoptimist, als Wissenschaftler weniger optimistisch. Als Sprachenplaner aber bin ich ein Realist. Man muss sich erreichbare Ziele setzen, das heißt, in unserer Generation oder in 10 Jahren erreichbare.

Ich sehe sehr wohl die Unterschiede zwischen der Lage der friesischen Sprache in den Niederlanden und des Plattdeutschen in den acht zuständigen Bundesländern des niederdeutschen Sprachraumes. Nichtsdestotrotz: Ein gut organisierter, durchlaufender Unterricht des Plattdeutschen gemäß Teil III der Sprachencharta, Art. 8 (Bildung), für Kindergärten, Grundschulen, Sekundarstufen und Berufsschulen könnte sehr erfolgreich sein, besonders wenn man bedenkt, dass in Artikel 8 auch der Paragraph für Lehrerausbildung unterschrieben wurde.

Für die Anwendung des Artikels 8 sind eine Abstimmung zwischen der Lehrerausbildung und den Schulen sowie eine ständige Kontrolle der Fortschritte notwendig. Meiner Meinung nach ist es für den Erhalt des Plattdeutschen in den acht zuständigen Bundesländern des niederdeutschen Sprachraumes allgemein und insbesondere in den drei Landkreisen Ostfrieslands und der Stadt Emden notwendig, durch eine gemeinsame Planung die Zusammenarbeit zu stärken.

Daher schließe ich mit dem Vorschlag ab, dass Sie in Ostfriesland (parallel zu und vielleicht auch in Zusammenarbeit mit dem Bundesrat für Niederdeutsch) in Zusammenarbeit mit den Kreisen und Städten einen Sprachenplan für die kommenden sieben Jahre entwickeln, einschließlich eines Finanzplanes. Es gibt gute Beispiele solcher Spra-

chenpläne in Schottland für Gälisch, in Wales für Walisisch und im Baskenland für Baskisch. Ich wage es, die folgenden Schwerpunkte für diesen Sprachenplan vorzuschlagen:

Schwerpunkte für einen Sprachenplan

- Weitergehende Professionalisierung der Sprachplanungsarbeit
- Weitergehende Standardisierung der niederdeutschen Sprache.
- Mehrsprachiger Unterricht vom Kindergarten bis zum Abitur.
- Ausbau der Kultur, vor allem der mündlichen Kulturäußerungen wie Musik, Theater und im Bereich der Jugendkultur alles, was die eigene Sprache genauso „cool“ machen kann wie Englisch oder Spanisch. Ich denke an den Gebrauch der Sprache in der Rap-Kultur oder mit dem i-Pod.
- Mit einfachen Mitteln kann der mündliche Gebrauch der Regionalsprache im öffentlichen Dienst gefördert werden, z. B. mit kleinen Schildern auf Infotheken und Schreibtischen oder Aufklebern an den Türen, die die Menschen einladen, Platt zu sprechen.
- Die regionalen Behörden können die Visualisierung der Regionalsprache im öffentlichen Bereich fördern, durch Ortsschilder und Straßennamen, durch Logos der Gemeinden und Kreise oder durch Werbeäußerungen – einfach durch alles, was zur „Sprachenlandschaft“ gehört.
- Im Bereich der Medien sind nicht nur Radio und Fernsehen zu beachten, sondern auch das Internet. Das Internet ist sehr demokratisch, weil alle Informationen für die ganze Welt zugänglich geworden sind. Das Internet ist auch demokratisch, weil alle Menschen zu Hause bleiben und trotzdem mitmachen und mit aller Welt kommunizieren können. Der schriftliche Gebrauch der Sprache durch das Internet stellt eine gute Chance dar, die Sprache zu visualisieren.

Und jetzt, ganz am Schluss dieses Referates, möchte ich den Behörden, Schulen, Universitäten, Privatunternehmen und Vereinen gerne

vorschlagen, über die Grenzen zu treten, sich mit anderen Europäern zu treffen und zusammen die sprachliche Vielfalt Europas zu gestalten. Das können wir machen durch europäische Programme im ILLP: Comenius, Erasmus, Leonardo und Grundtvig, Jugend oder Kultur und Sport. Mercator ist gerne bereit, mitzuarbeiten. Mercator hat bereits ein Netzwerk mit über 80 Schulen in 20 Regionen. Mercator verfügt auch über eine Datenbank von mehr als 300 Experten im Bereich der Mehrsprachigkeit. Und Mercator publiziert eine Reihe von regionalen Dossiers. Jedes Dossier beschreibt eine Regional- oder Minderheitensprache, besonders im Bereich der Bildung. Es gibt schon mehr als 40 Beschreibungen, die alle fünf Jahre aktualisiert werden.

Wir müssen für unsere Kinder und Enkelkinder ein vielsprachiges Europa schaffen, in dem sich jeder wohl und heimisch fühlt, nicht nur in der eigenen Muttersprache oder in der eigenen Mutter- und Vatersprache, sondern auch im Ausland – bewusst mehrsprachig, offen zu anderen Menschen und Kulturen, damit die Anderen auch uns in unserer Sprache und unserer Kultur wertschätzen und respektieren.

Literatur:

- Baker, Colin, *Foundations of Bilingual Education and Bilingualism*. Clevedon: Multilingual Matters 2006 (4th edition).
- García, Ofelia, *Bilingual Education in the 21st Century. A Global Perspective*. Chichester: Wiley-Blackwell 2009.
- Grin, Francois, *Language Policy Evaluation and the European Charter for Regional or Minority Languages*. Hampshire-New York: Palgrave Macmillan 2003.

Monika Rothweiler



Frühe Mehrsprachigkeit in der Kindertagesstätte – vergleichen wir Äpfel mit Birnen?

Wenn man von Spracherwerb spricht, muss man im Blick haben, dass es verschiedene Typen von Spracherwerb und verschiedene Spracherwerbskonstellationen gibt. Das Wissen um diese Erwerbstypen und -konstellationen ist wichtig, wenn man über den kindlichen Spracherwerb und kindliche Mehrsprachigkeit spricht, denn diese Faktoren haben sowohl Einfluss auf die Art, wie die Sprache erworben wird, als auch darauf, wie erfolgreich der Erwerb ist. Ein besonderer Schwerpunkt in den folgenden Ausführungen liegt auf dem sukzessiven Spracherwerb in der Kindertagesstätte (im Folgenden Kita genannt). Aus diesen Überlegungen kann man günstige und ungünstige Bedingungen für den Erwerb einer zweiten Sprache ableiten, die für die Arbeit in bilingualen Kitas wichtig sind.

Es gibt etwa 3.000 bis 6.000 Sprachen auf unserer Erde. Diese vage Zahl entsteht dadurch, dass es unterschiedliche Definitionen für die Grenzziehung zwischen Sprache und Dialekt gibt. Die Entscheidung, von einer eigenständigen Sprache zu sprechen, ist häufig politisch motiviert. So können Staatsgrenzen Sprachen als Einzelsprachen definieren, die aus linguistischer Sicht so nah verwandt sind, dass man auch von Dialekten sprechen könnte. Andererseits kommt es vor, dass sich autochthone Minderheiten über eine gemeinsame Sprache definieren, die dann entweder tatsächlich linguistisch stark von der offiziellen Landessprache differiert (wie z. B. das Baskische vom Spanischen) oder doch verwandt ist (wie das Katalanische mit dem Spanischen). Aber selbst eine linguistische Unterscheidung von Sprache und Dialekt ist schwierig, da der Übergang zwischen "zwei Sprachen

sind nah verwandt" und "es handelt sich um zwei Dialekte" fließend ist. Relevante, aber trotzdem schwierige und diskutierbare Kriterien für die Definition eines Dialektes sind u. a. begrenzte regionale Verbreitung, gegenseitige Verständlichkeit und nicht vorhandene Schriftlichkeit.

Es gibt auf der Welt etwa 200 Staaten, auch das ist eine nicht eindeutige Zahl. Rechnet man mit diesen beiden Zahlen, dann wird deutlich, dass ein großer Teil von Staaten vielsprachig ist. Da es in vielsprachigen Staaten in der Regel eine offizielle Staatssprache für alle und daneben regionale Sprachen und Dialekte gibt, kann man schließen, dass die meisten Menschen mehrsprachig sind. Daraus folgt: Mehrsprachigkeit ist das Normale und Einsprachigkeit – echte Einsprachigkeit – ist die Ausnahme. Diese Erkenntnis hat sich in Deutschland allerdings erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren durchgesetzt und leider auch noch nicht überall.

Mehrsprachig zu sein bedeutet nun nicht, alle Sprachen gleich gut zu beherrschen. Wir sprechen von Mehrsprachigkeit, wenn ein Mensch in der Lage ist, in mehr als einer Sprache zu kommunizieren. Doch noch immer wird der Anspruch formuliert oder zumindest implizit vorausgesetzt, dass "echte" Mehrsprachigkeit bedeutet, dass jede Sprache auf muttersprachlichem Niveau gesprochen wird. Diese Vorstellung ist nicht sinnvoll. Die perfekte Beherrschung einer Sprache ist eine Illusion. Selbst bei einsprachigen Sprechern ist die Variation groß: Jeder von uns kennt elaborierte Sprecher und weniger elaborierte Sprecher. Dazu brauchen wir uns nur die Reden im Bundestagswahlkampf anzuhören ... – oder die Trainerkommentare nach Bundesligaspielen.

Im Folgenden sollen zunächst verschiedene Spracherwerbstypen und Spracherwerbskonstellationen vorgestellt werden (s. dazu auch Rothweiler 2007, Tracy 2007).

1. Spracherwerbstypen

Für die Bestimmung eines Spracherwerbstyps sind zumindest die Kriterien "Alter bei Erwerbsbeginn" und "gesteuert vs. ungesteuert" relevant.

1. Beim *Erstspracherwerb* geht es um den Erwerb einer Sprache oder auch mehrerer Sprachen von Geburt an. Ist der Erwerb einsprachig, sprechen wir von Erstspracherwerb (L1-Erwerb), ist er zweisprachig, sprechen wir von doppeltem Erstspracherwerb (2L1-Erwerb) oder vom simultanen Erwerb zweier Sprachen. Inwieweit tatsächlich nur dann von doppeltem Erstspracherwerb gesprochen wird, wenn beide Sprachen von Geburt an gesprochen werden, oder auch dann, wenn der Erwerbsbeginn im ersten oder zweiten Lebensjahr liegt, ist in der Literatur umstritten. Die höchste Altersgrenze, über die diskutiert wird, ist "Erwerbsbeginn vor Abschluss des dritten Lebensjahres". Viele Autoren betrachten einen zweisprachigen Erwerb nach Abschluss des zweiten Lebensjahres bereits als eine Form des sukzessiven Spracherwerbs.
2. Vom *sukzessiven Erwerb* mehrerer Sprachen sprechen wir dann, wenn der Erwerb der zweiten Sprache einsetzt, nachdem die erste Sprache zumindest in Grundzügen erworben ist. Es handelt sich also um den Erwerb einer zweiten Sprache, um einen Zweitspracherwerb (L2-Erwerb). Innerhalb dieses Erwerbstyps sind weitere Untertypen zu unterscheiden: a) früher sukzessiver Erwerb, b) kindlicher Zweitspracherwerb (cL2 [für child L2]), und c) (ungesteuerter) Zweitspracherwerb bei Erwachsenen (aL2 [für adult L2]). Ungesteuerter Zweitspracherwerb erfolgt ohne Sprachunterricht. Das relevante Kriterium für die Unterscheidung dieser Typen ist wiederum das Alter bei Erwerbsbeginn. Wenn wir von der Annahme einer kritischen Phase für den Spracherwerb ausgehen, dann ist zu erwarten, dass sich ein früh einsetzender L2-Erwerb anders vollzieht als ein spät einsetzender (s. u.).

3. Als letzter Typ sei noch der *Fremdspracherwerb* erwähnt. Der Erwerb einer Fremdsprache ist immer gesteuert, d. h. der Erwerb erfolgt über Unterricht. Ein weiteres Charakteristikum für diesen Typ ist, dass der Spracherwerb in der Regel in einem Land stattfindet, in dem diese Sprache nicht gesprochen wird.

2. Spracherwerbskonstellationen

Für die Bestimmung der Spracherwerbskonstellation sind zumindest die Kriterien "Familien- vs. Umgebungssprache" und "Mehrheits- vs. Minderheitensprache" relevant.

1. Ein *Minority-Kontext* liegt vor, wenn die Erstsprache eine Minderheitensprache ist. In diesem Fall ist die Familiensprache, also die erste Sprache eines Kindes, eine Sprache, die nur von einer kleinen Gruppe von Menschen oder einer Minderheit gesprochen wird, während die Zweitsprache die Gesellschaftssprache ist. Diese Konstellation ist für Kinder mit Migrationshintergrund typisch. Häufig ist die Mehrheitssprache – die Gesellschaftssprache – die Sprache, die für die Bildung in diesem Land relevant ist und damit für beruflichen Erfolg, und die Mehrheitssprache ist die Sprache, die meist einen sozial höheren Status hat als die Minderheitensprache.
2. Ein *Majority-Kontext* liegt vor, wenn sowohl Erst- als auch Zweitsprache Mehrheitssprachen sind. Dieser Fall liegt vor, wenn eine Gesellschaft mehrsprachig ist und mehrere Sprachen offiziellen Status haben. Das haben wir in bestimmten Regionen in der Schweiz, in Kanada, in Belgien usw. Diese Sprachen können simultan oder sukzessiv erworben werden. Meist erleben und erwerben die Kinder beide Sprachen auch im schulischen Kontext als Unterrichtssprachen, d. h. sie erwerben für beide Sprachen auch schriftsprachliche Kompetenzen. Das ist bei Minoritätssprachen nur ausnahmsweise der Fall.
3. Es gibt viele Mischformen, die u. a. dadurch geprägt werden, dass die Eltern selbst schon mehrsprachig sind und dass in der Familie

mehrere Sprachen gesprochen werden. Wichtig kann auch sein, welches Elternteil welche Sprache mit dem Kind spricht.

Wenn in Deutschland Kinder in Kitas mit Mehrsprachigkeit, das heißt mit mehr als einer Sprache, zu tun haben, dann ist die am weitesten verbreitete Konstellation die, dass es sich um eine Minderheitensprache und die Gesellschaftssprache handelt. Dieser Fall liegt vor, wenn ein (großer) Teil der Kinder in einer Kita einen Migrationshintergrund hat. In diesen Fällen spricht aber niemand von einer "multilingualen Kita". In diesen Kitas spielt Spracherwerb eine große Rolle, aber in der Regel ist damit der Erwerb des Deutschen gemeint. Der Erwerb von Mehrsprachigkeit ist nicht als Ziel definiert.

Anders ist das in bilingualen Kitas (und Schulen). Ein Beispiel für die Konstellation "Minderheitensprache und Gesellschaftssprache" wäre eine türkisch-deutsche Kita, in der von den Kindern und vom Erziehungspersonal sowohl Türkisch als auch Deutsch gesprochen wird. Solche Kitas sind die große Ausnahme. Eine weitere Variante liegt vor, wenn beide Sprachen in der Gesellschaft einen ähnlich hohen Status haben. Ein Beispiel dafür sind dänisch-deutsche Kitas und Schulen im Norden von Schleswig-Holstein. Dort sind beide Sprachen in der Gesellschaft relevant. Die dritte Variante ist die Konstellation, die wir in bilingualen Kitas vorfinden, die mit Französisch, Spanisch oder Englisch arbeiten. In diesem Fall ist eine Sprache eine fremde Sprache (mit hohem Prestige) und die andere Sprache ist Deutsch.

Im Prinzip arbeiten alle mehrsprachigen Kitas mit einem Immersionsansatz. Anders als in bilingualen Schulen gibt es keinen formalen Sprachunterricht. Die Kinder werden beiden Sprachen ausgesetzt, und man geht davon aus, dass sie diese Sprachen im alltäglichen Umgang mit der Sprache und den SprecherInnen dieser Sprache lernen. Trotzdem sind in diesen drei Fällen die Erwerbsbedingungen verschieden, denn sie unterscheiden sich darin, welche Bedeutung die beiden Sprachen im Alltag des Kindes außerhalb der Kita haben. Das ist z. B. in der Variante drei eine eher untergeordnete Bedeutung. Dies hat Konsequenzen für den Erwerb.

Bilinguale Kitas und Schulen

- Variante 1: Minderheitensprache und Gesellschaftssprache
- Variante 2: zwei Gesellschaftssprachen
- Variante 3: fremde Sprache und Gesellschaftssprache

Der Immersionsansatz wird in allen drei Typen praktiziert, ABER - die Erwerbsbedingungen sind trotzdem verschieden:

- Welche Rolle spielen beide Sprachen im Alltag des Kindes außerhalb der Kita?
- Gibt es pro Sprache eine relevante Gruppe von Menschen in der Kita, die diese Sprache als Erstsprache sprechen? (ErzieherInnen, andere Kinder)
- In welchem Umfang und in welcher Form werden die Kinder "verpflichtet", die jeweiligen Sprachen zu sprechen (z. B. in bestimmten Situationen)?

3. Günstige und ungünstige Erwerbsbedingungen

Eine wichtige Frage im Hinblick auf günstige und ungünstige Erwerbsbedingungen in einer bilingualen Kita ist die Frage, ob es pro Sprache eine relevante Gruppe von Menschen gibt, die diese Sprache als Erstsprache sprechen, also ErzieherIn und andere Kinder. In der Konstellation mit Englisch und Deutsch ist es häufig so, dass die einzige Person, die Englisch mit den Kindern spricht, eine der ErzieherInnen ist, und die Kinder nicht untereinander Englisch sprechen. Warum sollten sie auch? Das ist auch eine Frage der Motivation und der kommunikativen Notwendigkeit. Solange alle Anwesenden beide Sprachen sprechen und die meisten von ihnen eine der Sprachen (Deutsch) sogar besser als die andere (Englisch), gibt es keine kommunikative Notwendigkeit, Englisch zu sprechen. Im Gegenteil, Deutsch ist dann die kommunikativ angemessenere Sprache. Die Kinder können also nur über Motivation zur Verwendung des Englischen angeregt werden,

und das ist eine pädagogische Herausforderung. Dabei spielt es eine Rolle, in welchem Umfang und in welcher Form die Kinder angeregt oder gar "verpflichtet" werden, die jeweiligen Sprachen in bestimmten Situationen zu sprechen. Dies wiederum hängt davon ab, mit welchem pädagogischen Konzept Bilingualität in der Kita verankert ist. Diese Bedingungen haben Konsequenzen für den Erwerb der Sprachen, z. B. ob nur Wörter oder auch Grammatik erworben werden und in welcher Geschwindigkeit der Erwerb vollzogen wird.

Die bilingualen Kitas in Ostfriesland, in denen Plattdeutsch (Niederdeutsch) und Hochdeutsch gesprochen wird, liegen irgendwo zwischen der Variante eins und zwei. Das mag regional und/oder sozial bedingt differieren. Für einige Kinder in diesen bilingualen Kitas entspricht die Sprachenkonstellation der Variante eins, für andere ist es Variante zwei und für diejenigen, bei denen in der häuslichen und familiären Umgebung niemand Plattdeutsch spricht, wird es sogar die Variante drei sein.

Ein Schwerpunkt der Spracherwerbsforschung in den letzten 20 Jahren des letzten Jahrhunderts war der simultane Erwerb zweier Sprachen (s. dazu Meisel 2007, Tracy & Gawlitzek-Maiwald 2000). In den letzten Jahren wird verstärkt der Spracherwerb bei Kindern mit Migrationshintergrund untersucht (Thoma & Tracy 2006, Rothweiler 2006). Diese Kinder besuchen in der Regel einsprachige Kitas, d. h. die Kitasprache ist Deutsch, obwohl in diesen Kitas viele Sprachen gesprochen werden. Auch diese Kinder erwerben Deutsch in einer Immersionssituation, wie die Kinder in bilingualen Kitas eine weitere Sprache neben ihrer Erstsprache erwerben (die meist, aber nicht immer Deutsch ist). Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund erwerben mit Deutsch die Gesellschaftssprache. Sie erfahren in ihrem institutionellen Alltag, d. h. in der Kita und später in der Schule, in Bezug auf ihre erste Sprache meist wenig Wertschätzung – außer wenn es sich um Sprachen wie Französisch oder Englisch handelt. Wenn die Erstsprache Türkisch oder eine afrikanische Sprache oder Vietnamesisch ist, dann ist die Wertschätzung der Gesellschaft in Bezug auf diese erste Sprache der Kinder häufig sehr gering. Die geringe Wertschätzung dieser Sprachen beruht wohl darauf, dass diese Sprachen als

nutzlos für das Weiterkommen und den Erfolg in unserer Gesellschaft angesehen werden. Migrantensprachen werden häufig sogar als hinderlich für den schulischen und beruflichen Erfolg eingeschätzt. Es ist ein Paradox: So sieht der Aktionsplan der Europäischen Kommission für Sprachenlernen und Sprachenvielfalt vor, dass bereits im Kindergarten und in der Grundschule positive Einstellungen zu anderen Sprachen und Kulturen ausgebildet werden sollen und damit das Fundament für den späteren Fremdspracherwerb. Schon 2002 hat die Kommission gefordert, dass alle Kinder neben ihrer Muttersprache zwei Fremdsprachen lernen sollen. Auf die Einstellung zu den ersten Sprachen von Kindern aus Migrantenfamilien aber haben diese Forderungen bisher wenig Einfluss gehabt.

Bilinguale Kindergärten	Kindergärten mit mehrsprachigen Kindern
Mehrsprachigkeit ist das Ziel!	Erwerb des Deutschen ist das Ziel!
Eine Sprache ist die Gesellschaftssprache.	Die zu erwerbende Sprache ist die Gesellschaftssprache.
Beide Sprachen erfahren Wertschätzung.	Meist erfährt die Erstsprache des Kindes wenig Wertschätzung.
Es kann sein, dass die nicht-deutsche Sprache im Alltag außerhalb der Kita wenig relevant ist.	Es kann sein, dass Deutsch im Alltag außerhalb der Kita wenig relevant ist.
ErzieherInnen sind für die Situation ausgebildet.	Viele ErzieherInnen sind für die Situation zu wenig geschult.
Kompetentes Personal für beide Sprachen.	Große Variation im Hinblick auf die Sprachförderfähigkeiten des Personals.

Der Vergleich von bilingualen Kitas und solchen mit mehrsprachigen Kindern, also mit Kindern mit Migrationshintergrund, ist wie der Vergleich von Äpfeln mit Birnen. In dem einen Fall ist die Mehrsprachigkeit das Ziel, in dem anderen ist es der Erwerb des Deutschen, und Mehrsprachigkeit wird in vielen Fällen immer noch als Hindernis eingeschätzt. In der bilingualen Kita ist eine Sprache die Gesellschaftssprache und die andere ebenfalls eine Sprache mit hohem gesellschaftlichem Prestige. In der Kita mit mehrsprachigen Kindern ist das Ziel die Gesellschaftssprache und die Familiensprache der Kinder gilt bestenfalls als exotisch interessant.

In beiden Typen von Kitas kann es viele individuell verschiedene Ausgangslagen geben: Welche ist die Erst-, d. h. die Familiensprache? Werden auch zu Hause mehrere Sprachen gesprochen? Und andere Fragen mehr. Mehrsprachig aufwachsende Kinder können, wie einsprachige Kinder, ein genuines Spracherwerbsproblem haben (eine Spracherwerbsstörung), und diese muss auch in einem mehrsprachigen Kontext erkannt werden (Rothweiler 2007). ErzieherInnen müssen für diese Situationen aus- oder weitergebildet werden. Sie müssen in der Lage sein, die verschiedenen individuellen Hintergründe für den Erwerb der Mehrsprachigkeit einschätzen und bewerten zu können. Bilinguale Kindergärten haben ein pädagogisches Konzept, das die Mehrsprachigkeit mit einbezieht und daher auch auf eine entsprechende Qualifikation der ErzieherInnen Wert legt. In Kindergärten, die mit Kindern mit Migrationshintergrund zu tun haben, sind viele ErzieherInnen für diese mehrsprachige Situation, in der sie jeden Tag agieren müssen, nicht hinreichend geschult – auch wenn sich in diesem Bereich schon viel bewegt hat und die Notwendigkeit der Qualifizierung erkannt wurde (vgl. dazu Rothweiler et al. 2009).

4. Kindliche Mehrsprachigkeit und sukzessiver Spracherwerb in der Kita

Ein kleiner Test: Sie begegnen im Bekanntenkreis einem Kind, das seit ein paar Monaten einen zweisprachigen englisch-deutschen Kindergarten besucht. Das Kind spricht schon einige englische Wörter wie *apple*, *banana*, *orange*, *dog* und *cat*, und ein paar Floskeln wie: „Good

morning.“ und „Hello, how are you?“. Das Kind präsentiert Ihnen dieses Repertoire. Wie reagieren Sie? Sie geben dem Kind selbstverständlich zu verstehen, dass Sie von seiner Leistung beeindruckt sind.

Das folgende Sprachbeispiel stammt von einem Kind, das Deutsch lernt, aber unter anderen Bedingungen. Wie schätzen Sie die sprachlichen Fähigkeiten dieses Kindes ein?

KIND	INTERVIEWER
	Kann der Actionman auch auf dem Fahrrad fahren?
Ja.	Zeig mal!
Fahrrad so machen - rrrhh.	
So mache. Und dann da gehen.	Is das schnell, das Fahrrad?
Ja.	Richtig schnell?
Guck - das schneller.	Hm. Vielleicht haben wir auch ein Männchen drauf, was darauf fahren kann. Da ist eins. Kann das da drauf fahren?
Ja. Fahr kann. Guck.	
Einer fahr kann so.	

Das Beispiel stammt von einem türkisch-sprachigen Kind, das erst im Alter von zwei Jahren und neun Monaten in Kontakt mit dem Deutschen gekommen ist – nämlich mit Eintritt in die Kita – und das nun seit vier Monaten Deutsch lernt. Das Kind produziert nicht nur isolierte Wörter. Es kombiniert selbstständig Nomen und Verben zu kurzen Sätzen. Dabei sind die Verben noch nicht korrekt konjugiert (gebeugt), und nicht in jedem Satz gibt es ein Subjekt. Aber: Die Strukturen sind denen ähnlich, die man im Erstspracherwerb des Deutschen bei Kindern im Alter von 2 bis 2;6 Jahren beobachtet. Auch dieses Kind sollte gelobt werden!

Nicht alle "Professionellen", also ErzieherInnen oder SprachpädagogInnen, würden die Sprachentwicklung dieses Kindes positiv bewerten. Dass dieses Kind bereits eine Sprache spricht, wird von vielen nicht gewürdigt. Eher werden die (noch sehr anfänglichen) Deutschkenntnisse des Kindes an der einsprachigen Norm – für gleichaltrige Kinder! – gemessen und dann die Mehrsprachigkeit für "das sprachliche Defizit" verantwortlich gemacht.

Aber ist das wirklich so eine falsche Einschätzung? Hat denn der Erwerb mehrerer Sprachen (gleichzeitig oder nacheinander) keinen Einfluss auf die Qualität der erworbenen Sprachen? Müssen wir uns bei Kindern, die mehrere Sprachen lernen, vielleicht doch Sorgen? Verfügt das kindliche Gehirn in der Entwicklung über hinreichende Kapazitäten für den Erwerb mehrerer Sprachen? Und muss nicht erst eine Sprache "richtig" erworben sein, ehe der Erwerb einer zweiten Sprache gelingen kann?

Solche Fragen wurden und werden diskutiert. Und sie sind nicht alle von vornherein als belanglos von der Hand zu weisen. Sicher ist, dass Mehrsprachigkeit keine kognitive Überforderung darstellt (Bialystok 2001). Von Bedeutung ist eigentlich nur die Frage, ob der Erwerb mehrerer Sprachen in der Kindheit einen Einfluss auf die Qualität der erworbenen Sprachen hat. Für mehrsprachige Menschen gilt, dass ihr Gesamtwortschatz den Wortschatz einsprachiger Sprecher übersteigt, während der Wortschatz pro Sprache eher geringer ist als bei einsprachigen Sprechern. Zudem sind Wortschatz zu Sprache A und Wortschatz zu Sprache B nicht deckungsgleich. Schon bei Kindern differenziert sich der jeweilige Wortschatz danach aus, in welchen Situationen und Kontexten die jeweilige Sprache erworben wird. In diesem Bereich können mehrsprachige Kinder – im Durchschnitt – hinter einsprachigen zurückbleiben. Allerdings ist auch bei einsprachigen Kindern die Variation im Umfang und Inventar des Wortschatzes sehr groß.

Alle anderen Fragen sind auf der Basis der umfänglichen Ergebnisse der Spracherwerbsforschung sicher mit "nein" zu beantworten. Die Ergebnisse zum simultanen Erwerb von zwei oder mehr Sprachen

belegen, dass der Erwerb zweier Erstsprachen, und zwar im Sinne des Erwerbs einer vollständigen Kompetenz, zumindest auf der strukturellen Ebene, möglich ist. Wenn Probleme auftreten, dann liegt das an ungünstigen Bedingungen wie zu wenig sprachlichem Input, zu uneindeutigem Input oder zu schlechtem Input.

Wir wissen allerdings, dass der Erwerb einer zweiten Sprache nach einer kritischen Periode anders verläuft. Dass es eine kritische Periode gibt, wird mittlerweile nur noch von wenigen Forschern angezweifelt; die aktuelle Diskussion kreist um die Frage, wo die Altersgrenzen liegen und ob es mehrere kritische Phasen für unterschiedliche sprachliche Bereiche gibt (vgl. dazu Meisel 2009 und die Kommentare zu seinem Artikel in der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*). Tatsächlich zeigen elektrophysiologische Studien, dass sich die Verarbeitung der ersten Sprache von der Verarbeitung einer zweiten Sprache unterscheidet, wenn die zweite Sprache von einem Erwachsenen erworben wird. Es scheint um das vierte Lebensjahr eine Veränderung in der Erwerbsfähigkeit zu geben und eine zweite Phase der Veränderung so um das siebte / achte Lebensjahr herum (vgl. Meisel 2009). Und tatsächlich wissen viele von uns aus eigener Erfahrung, dass der Erwerb einer Fremdsprache im Erwachsenenalter mühsamer ist und anders verläuft als bei Kindern. Andererseits: Wir können noch bis ins hohe Alter Sprachen lernen, auch wenn nur die wenigsten Erwachsenen ein Niveau erreichen, das dem eines Erstsprachlerner gleichkommt.

Der kindliche Zweitspracherwerb (cL2) mit einem Erstkontakt bei vier bis acht Jahren liegt also in der Phase, in der sich die Spracherwerbsfähigkeiten verändern. Solche Kinder produzieren einerseits Formen und Strukturen, die aus dem Erstspracherwerb bekannt sind, aber auch – zumindest übergangsweise – solche, die aus dem Zweitspracherwerb Erwachsener bekannt sind (Kroffke & Rothweiler 2006, Chilla 2008). Anders als bei erwachsenen Lernern aber erreichen viele dieser Kinder noch eine vollständige Kompetenz wie die eines Erstsprachlerner. Kinder, die früher mit dem Erwerb einer zweiten Sprache beginnen, sind im Erwerbsverlauf einsprachigen Kindern sehr ähnlich. Wir können davon ausgehen, dass der Spracherwerb bei ei-

nem Kind, das im Alter von drei bis vier Jahren mit dem Erwerb einer zweiten Sprache beginnt, im Bereich von Flexion, also der Beugung von Wörtern, und Syntax, also im Satzbau, dem eines Erstsprachlers gleicht, wobei das Kind möglicherweise übergangsweise einen Akzent hat. Mit anderen Worten: Die kritische Phase für den phonologischen Erwerb liegt früher als die für Flexion und Satzbau. Der Aufbau des Wortschatzes hingegen scheint keiner kritischen Phase zu unterliegen. Die Fähigkeit, den Wortschatz zu erweitern und umzustrukturieren, ist für die ganze Lebenszeit relevant und hängt mit der allgemeinen Lernfähigkeit zusammen.

Spracherwerbstypen

- A Simultaner Erwerb von zwei oder mehr Sprachen
'one person – one language' = zwei Erstsprachen möglich
- B Zweitspracherwerb nach der "kritischen Phase" - Jugendliche und Erwachsene (Erstkontakt ab etwa 8-10 Jahren)
- C Kindliche Mehrsprachigkeit (Erstkontakt 4 bis 8 Jahre)
 - Veränderung der Spracherwerbsfähigkeiten
 - Erwerb auf einem Kontinuum von A bis B
- D früher sukzessiver Erwerb (Erstkontakt 2 bis 4 Jahre)
 - Veränderung der Spracherwerbsfähigkeiten möglicherweise in einzelnen Domänen
 - Erwerb sehr nah am doppelten Erstspracherwerb

Im Folgenden möchte ich auf einige Aspekte des **frühen sukzessiven Spracherwerbs** exemplarisch eingehen. Dieser Typ der kindlichen Mehrsprachigkeit spielt in Bezug auf Kitas eine besondere Rolle, da die meisten Kinder im Alter von 3- 4 Jahren in die Kita kommen.

Erwerb der deutschen Satzstruktur in der Erstsprache (KM steht für Kontaktmonate)

Simone 2;1

mein.
is maxe maxe auch.
puppa habe.
maxe auch puppa habe.
mone auch puppa habe.
mone auch balla.
puttemacht.

Faruk 3;2, KM 4

fahrrad so machen - rrrh
so mache.
und dann da gehen.
guck - das schneller.
fahr kann.
guck.
einer fahr kann so.

(Meilenstein 2 nach Tracy)

Das Beispiel setzt eine kurze Sprachprobe eines einsprachigen Kindes, das gerade zwei Jahre alt ist, gegen eine Sprachprobe eines türkischsprachigen Kindes. Es ist dasselbe türkische Kind mit derselben Sprachprobe, die weiter oben schon vorgestellt wurde. Ein genauerer Blick auf beide Proben zeigt, wie parallel sie sind. Die Verbformen sind noch nicht zielsprachlich und die Verben stehen noch nicht durchgängig in der zielsprachlichen Position. Beide Kinder befinden sich in derselben Übergangsstufe. Der frühe Erwerbsbeginn eröffnet dem türkischen Kind also die Möglichkeit eines natürlichen Spracherwerbs. Auch der weitere Verlauf des Spracherwerbs bei diesem Jungen ist sehr nah an den Erwerbsstufen des Erstspracherwerbs des Deutschen, und der Erwerb des Deutschen ist schnell und erfolgreich.

Ungestörter sukzessiver Erwerb des Deutschen

Beispiel Faruk – Erwerbsbeginn: 2;9 Jahre

(KM steht für Kontaktmonate)

- KM 3: das wiehert
da hände waschen
ich schmeiß die
- KM 4: und das ninju nich guck
- KM 6: das passt hier schon
gelb kommen
- KM 8: jetzt wollen die ihn fang'
was is in die ecke?
hast du keine toilette mehr?
- KM 9: dass die wolke kommt
- KM 12: wer hat das angemacht?
- KM 15: wenn mein onkel da hm so piekser reingesteckt hat, dann blutet das

Eine wichtige Hürde im Grammatikerwerb nimmt Faruk nach acht Kontaktmonaten. Er hat das System für den deutschen Hauptsatz erworben: Die Verben sind richtig flektiert, passen zum Subjekt und sie stehen in der korrekten Position (der Verbzweitstellung). Kurz darauf treten die ersten Nebensätze auf. Und nach 15 Kontaktmonaten in einer reinen Immersionssituation, vier bis fünf Stunden am Tag, produziert er einen komplexen Satz wie „Wenn mein Onkel da so Piekser reingesteckt hat, dann blutet das.“ Im Erstspracherwerb treten die ersten Nebensätze bei zweieinhalb- bis dreieinhalbjährigen Kindern auf, also eineinhalb bis zweieinhalb Jahre nach der Produktion der ersten Wörter. Die individuelle Variation ist schon im Erstspracherwerb sehr groß (zum Erstspracherwerb des Deutschen s. Rothweiler 2007²). Der frühe sukzessive Erwerb bewegt sich in Bezug auf den Satzbau innerhalb dieser Variation, ist möglicherweise sogar schneller.

Wie im Erstspracherwerb geht der Erwerb von Verbflexion und Verbstellung Hand in Hand (Chilla 2008, Kroffke & Rothweiler 2006, Rothweiler 2006).

In Bezug auf den Erwerb der Satzstruktur hat das Türkische keinen Einfluss auf den Erwerb des Deutschen (bei Kindern, die im Alter von 3 bis 4 Jahren mit dem Erwerb beginnen). Wir wissen aus der Forschung zum doppelten Erstspracherwerb, dass Kinder beide Sprachen sehr früh trennen und die grammatischen Systeme nicht vermischen oder verwechseln. Zwar kann es zu einer gegenseitigen Beeinflussung der Sprachen im Erwerbsprozess kommen, diese ist aber vorübergehend und eher als Erwerbshilfe zu verstehen (Gawlizek-Maiwald & Tracy 1996 sprechen von Steigbügeleffekten). Dass es im Sprachgebrauch zu Sprachmischungsphänomenen kommt, dass sie aus der einen Sprache etwas für die andere Sprache nutzen (meistens einzelne Wörter), das ist etwas, was einen mehrsprachigen Menschen als mehrsprachig auszeichnet. Jeder mehrsprachige Mensch nutzt diese Ressource, wenn er mit der einen Sprache nicht weiterkommt. Zudem berücksichtigen mehrsprachige Menschen die Ein- oder Mehrsprachigkeit ihrer Gesprächspartner und verhalten sich entsprechend "mischungsfreudiger" in mehrsprachiger Umgebung als in einsprachiger. Diese Kompetenz haben viele Kinder schon im Alter von zwei bis drei Jahren.

Dann gibt es noch das „Aber ...“. Es kommt vor, dass mehrsprachige Kinder eine unbalancierte Kompetenz in beiden Sprachen aufbauen, wobei sich das Verhältnis im Laufe der Entwicklung durch äußere Einflüsse auch umkehren kann. Dabei kann sich im Extremfall eine Sprache wie eine typische Zweitsprache entwickeln. Es gibt viele externe Faktoren, die dafür verantwortlich sein können, Faktoren wie sie bereits genannt wurden: Inputquantität und -qualität, Präferenzen und Kompetenzen in der Familie, Prestige der Sprachen, Bedeutung der jeweiligen Sprachen im Alltag des Kindes und andere Faktoren mehr.

Das bedeutet:

1. Kinder, die früh – d. h. mit 3-4 Jahren – mit dem Erwerb des Deutschen beginnen, haben das POTENZIAL, die Grammatik wie Erstsprachler zu erwerben.
2. Je älter die Kinder beim Beginn des Zweitspracherwerbs sind, umso mehr ändert sich der Erwerbstyp und es entsteht ein typischer Zweitspracherwerb.
3. Einfluss äußerer Faktoren auf die Sprachentwicklung:
 - Zeitpunkt des Erstkontakts
 - Dauer des Zweitspracherwerbs
 - Qualität des Inputs
 - Quantität des Inputs
 - Kommunikative Relevanz der Sprachen im Alltag des Kindes
 - Prestige der Sprachen
 - Gruppenzugehörigkeit

Neben den bereits benannten Faktoren sind für die Bewertung des Sprachentwicklungsstandes eines mehrsprachigen Kindes vor allem die beiden Faktoren Zeitpunkt des Erstkontakts und Dauer des Zweitspracherwerbs wichtig. Das Beispiel "Faruk" zeigt, dass bei einem Kind, das erst seit einem halben Jahr mit einer Sprache – egal mit welcher – zu tun hat, keine monolingualen Altersnormen angesetzt werden dürfen.

Zum Abschluss möchte ich an einem weiteren Fallbeispiel illustrieren, dass es sehr unterschiedliche grammatische Fehler gibt, die wir bei mehrsprachigen Kindern beobachten können und die einen unterschiedlichen Stellenwert für die Einschätzung der Grammatikentwicklung haben. Im Faruk-Beispiel haben wir gesehen, dass Verbflexion (Konjugation) und Verbstellung in einer bestimmten Erwerbslogik erworben werden.

Yusuf 4;9 beschreibt eine Bildergeschichte (Beispielsätze)

da **esst** die katze von dem baum blätter da
 und dann ein blatt **genehmt** und dann aufgegessen da
 weil die die **magt** die **magt** noch was anders
 die **magt** katzenfutter
 der **haltet** seine augen geschlossen

In diesem Beispiel von einem weiteren Kind, das im Alter von etwa 3-4 Jahren mit dem Erwerb des Deutschen begonnen hat, gibt es eine Reihe von Fehlern mit Verbformen. Solche Fehler sind typisch für sukzessive Lerner. Einerseits ist die Form für die 3. Ps. Sg., nämlich das Flexiv -t, korrekt. Andererseits sind die Formen fehlerhaft in Bezug auf den ausgewählten Verbstamm bzw. in Bezug auf die Kombination von Verbstamm und Flexiv -t. Das Kind erfindet keine Verbstämme, sondern wählt jeweils eine Alternative, die im gegebenen Fall nicht angemessen ist: *ess-* statt *iss-*, *-nehmt* statt *-nommen* und *halt-* statt *hält*. In *mag-t* wird ein Modalverb fälschlicherweise mit dem 3. Ps. Sg. -t flektiert. Das Kind produziert keine grammatischen Fehler im eigentlichen Sinn, sondern lexikalische Fehler. Entweder kennt es die alternativen Verbstämme noch nicht oder es kennt noch nicht die entsprechenden Restriktionen für die Kombination von irregulären Verbstämmen und Kongruenzflexiv. Hier fällt also der lexikalische Erwerb hinter den raschen morpho-syntaktischen Erwerb zurück und das kann als Spezifikum des sukzessiven Spracherwerbs bei Kindern gewertet werden.

5. Aspekte der sprachlichen Praxis in bilingualen Kitas

Aus den bisherigen Ausführungen kann man einige Aspekte als relevant für die Arbeit in bilingualen Kitas ableiten. Diese Aspekte betreffen die Qualität und Quantität des Inputs und die kommunikative Relevanz für den Gebrauch der "neuen Sprache", die für die Motivation zum Spracherwerb eine entscheidende Rolle spielt.

a) Qualität des Inputs:

Für die Qualität des Inputs ist entscheidend, ob es sich um einen L1- oder L2-Input handelt. Auch heute noch kann es vorkommen, dass Eltern, deren Deutschkenntnisse begrenzt sind, aufgefordert werden, mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen und nicht die eigene Erstsprache. Abgesehen davon, dass mit einer Sprache auch Fragen der persönlichen Identität verbunden sind und diese Eltern, wenn sie mit ihrem Kind Deutsch sprechen, mit sich "nicht identisch" sind, ist ein L2-Input für den Erwerb des Deutschen nicht gut geeignet. Man könnte den Standpunkt vertreten: Besser ein schlechtes Deutsch als gar kein deutscher Input. Vielleicht ist das sogar richtig. Günstiger ist auf jeden Fall, die Familie so zu unterstützen, dass die Kinder sehr früh einen adäquaten Deutschinput bekommen.

Für bilinguale Kitas geht es in der Regel um die Inputqualität der anderen Sprache, nicht um das Deutsche. Wer spricht diese andere Sprache? Haben die SprecherInnen eine Erstsprachkompetenz in dieser Sprache? Wichtig ist, dass sie die Sprache auf einem sehr hohen Niveau beherrschen. In Bezug auf Ostfriesland kann man davon ausgehen, dass es noch viele zweisprachig aufgewachsene Sprecher des Plattdeutschen gibt, und das ist eine günstige Voraussetzung für die Arbeit in der Kita.

b) Kommunikative Relevanz der Sprache im Alltag:

Eng verbunden mit der Qualität des Inputs ist die Frage nach der kommunikativen Relevanz der Sprachen. Eine bilinguale Kita, in der die nicht-deutsche Sprache ausschließlich über die ErzieherInnen eingebracht wird, hat es nicht leicht, kommunikative Situationen zu schaffen, in denen es für die Kinder sinnvoll ist, diese Sprache zu verwenden. Sprechen allerdings viele Kinder in der Kita diese Sprache, sind mehrsprachige Situationen und der Gebrauch beider Sprachen selbstverständlich. Ideal für eine mehrsprachige kommunikative Konstellation ist, wenn es Kinder gibt, die bei Eintritt in die bilinguale Kita nur eine der beiden Sprachen sprechen, und dass das für beide Sprachen gilt. In Gebieten mit sogenannten autochthonen Sprachen, wie

es Plattdeutsch in Ostfriesland ist, sind die Chancen für solche Sprecherkonstellationen recht gut. Günstig ist immer, wenn zumindest ein Teil der Kinder einer bilingualen Kita auch außerhalb der Kita mit beiden Sprachen Alltagserfahrungen sammeln kann. Zudem gibt es reichlich Möglichkeiten, im Kita-Alltag die nicht-deutsche Sprache relevant werden zu lassen: Man kann Muttersprachler zu Erzählstunden einladen oder auch Alltagssituationen aufsuchen, in denen diese Sprache gesprochen wird.

c) Quantität des Inputs:

Am Anfang des Jahres 2009 ging durch die Presse, dass das frühe Englischlernen in der Grundschule völlig gescheitert sei und dass der minimale Vorsprung von Kindern mit diesen Englischserfahrungen vor Kindern ohne diese Erfahrungen in wenigen Wochen in der weiterführenden Schule ausgeglichen wird. Politiker und Nicht-Fachleute mag diese Nachricht erstaunt oder gar erschüttert haben, bei Spracherwerbsforschern hat sie nur ein dünnes Lächeln hervorgerufen. Ein bis zwei Stunden Englisch in der Woche, ein paar Sing- und Wortspiele und einfaches Vokabellernen führt nun einmal nicht zum Erwerb einer Sprache. Wenn zudem – und hier kommt wieder die Qualität des Inputs ins Spiel – die meisten Lehrpersonen, die diesen Unterricht anbieten, weder muttersprachlich Englisch sprechen noch Englisch als Unterrichtsfach studiert haben, sondern nur durch eine einfache Fortbildung auf den Englischunterricht vorbereitet wurden, dann ist das negative Ergebnis nur erwartbar. Von der kommunikativen Relevanz ganz zu schweigen ...

Eine gewisse Quantität (eines qualitativ hochwertigen) Inputs kann man erreichen, wenn es festgelegte Situationen für den Gebrauch der Zweitsprache gibt. Das gelingt vor allem dann, wenn diese Situationen gemeinsam mit den Kindern ausgehandelt werden, d. h. dass die Kinder an der Entscheidung beteiligt sind und für die Einhaltung der Regel mit verantwortlich sind. Damit kann man dann auch den Aspekt der kommunikativen Relevanz und damit der Motivation der Kinder für die Zweitsprache beeinflussen.

Quintessenz:

1. Der Erwerb zweier (oder mehrerer) Sprachen ist für Kinder im Prinzip unproblematisch.
2. Es gibt einen Alterseffekt, eine kritische Phase, so dass der Erwerb einer zweiten Sprache umso mehr dem Erstspracherwerb gleicht und umso erfolgreicher ist, je früher er einsetzt.
3. Eine gegenseitige Beeinflussung der Sprachen im Erwerbsprozess kann vorkommen, ist aber vorübergehend und eher als Erwerbshilfe zu verstehen.
4. Sprachmischungsphänomene sind für mehrsprachige Menschen normal und kein Anzeichen für eine Spracherwerbsproblematik. Sie dokumentieren vielmehr den kreativen, ökonomischen und der Situation angemessenen Umgang mit den sprachlichen Ressourcen.
5. Mehrsprachige Kinder können sich im Umfang ihres Wortschatzes pro Sprache von einsprachigen Kindern unterscheiden.

Also: Kindliche Mehrsprachigkeit ist ein Gewinn, jede frühe Mehrsprachigkeit fördert die sprachliche Entwicklung insgesamt, auch den Erwerb weiterer Sprachen und die kognitive Entwicklung – zumindest in manchen Aspekten. Auf jeden Fall behindert sie die kognitive Entwicklung nicht. Aber was ist denn jetzt mit Plattdeutsch in bilingualen Kitas? Das stirbt doch sowieso aus, oder? Wäre Englisch nicht viel sinnvoller? Wer will denn in einer globalisierten Welt mit Plattdeutsch etwas anfangen?

Regionalsprachen sind identitätsstiftend. Dieser Aspekt ist gerade in der globalisierten Welt wichtig. Plattdeutschkenntnisse können auf dem regionalen Arbeitsmarkt von Vorteil sein. Der Erwerb von Plattdeutsch in bilingualen Kitas in einer Region, in der Plattdeutsch noch von vielen Menschen gesprochen wird, hat Vorteile gegenüber Englisch. Diese Vorteile betreffen den Motivationsaspekt. Englisch ist in einer bilingualen Kita eine Fremdsprache, eine Sprache, die im Alltag nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Plattdeutsch aber ist in vie-

len Familien präsent, in dieser Sprache werden Geschichten erzählt und Geschichte tradiert. Plattdeutsch ist eine lebendige Sprache, d. h. die Kinder begegnen der Sprache im Alltag, und so ist die Motivation für den Erwerb dieser Sprache hoch.

Literatur:

- Bialystok, Ellen. 2001. *Bilingualism in Development. Language, Literacy, and Cognition*. Cambridge, UK: University Press.
- Chilla, Solveig. 2008. Erstsprache, Zweitsprache, Spezifische Sprachentwicklungsstörung? Eine Untersuchung des Erwerbs der deutschen Hauptsatzstruktur durch sukzessiv-bilinguale Kinder mit türkischer Erstsprache. Hamburg: Dr. Kovac
- Gawlitzek-Maiwald, Ira & Rosemarie Tracy. 1996. Bilingual bootstrapping. *Linguistics* 34. 901-926.
- Kroffke, Solveig & Monika Rothweiler. 2006. Variation im frühen Zweitspracherwerb des Deutschen durch Kinder mit türkischer Erstsprache. In: Vliegen, Maurice (ed.). *Variation in Sprachtheorie und Spracherwerb*. Akten des 39. Linguistischen Kolloquiums, Amsterdam. Frankfurt: Peter Lang. 145-153.
- Meisel, Jürgen. 2007. Mehrsprachigkeit in der frühen Kindheit: Zur Rolle des Alters bei Erwerbsbeginn. In: Anstatt, Tanja (Hg.). *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: Narr. 93-114.
- Meisel, Jürgen M. 2009. Second language in early childhood. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28. 5-34.
- Rothweiler, Monika. 2006. The acquisition of V2 and subordinate clauses in early successive acquisition of German. In: Lleó, Conxita (ed.). *Interfaces in Multilingualism: Acquisition, Representation and Processing*. Amsterdam: John Benjamins. 91-113.
- Rothweiler, Monika. 2007. Bilingualer Spracherwerb und Zweitspracherwerb. In: Steinbach, Markus et al. (Hgg.). *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler. 103-135.
- Rothweiler, Monika. 2007². Spracherwerb. In: Meibauer, Jörg et al.. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler. 253-295.

- Rothweiler, Monika & Tobias Ruberg & Dörte Utecht. 2009. Praktische Kompetenz ohne theoretisches Wissen? Zur Rolle von Sprachwissenschaft und Spracherwerbstheorie in der Ausbildung von Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen. In: Wenzel, Diana & Gisela Koeppl & Ursula Carle (Hgg.). Kooperation im Elementarbereich. Eine gemeinsame Ausbildung für Kindergarten und Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. 111-122.
- Thoma, Dieter & Rosemarie Tracy. 2006. Deutsch als frühe Zweitsprache: Zweite Erstsprache? In: Ahrenholz, Bernt (ed.). Kinder mit Migrationshintergrund – Spracherwerb und Fördermöglichkeiten. Freiburg i. Br.: Fillibach. 58-79
- Tracy, Rosemarie. 2007. Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können. Tübingen: Francke.
- Tracy, R. & I. Gawlitzek-Maiwald. 2000. Bilingualismus in der frühen Kindheit. In: Grimm, Hannelore (Hg.): Sprachentwicklung. Göttingen: Hogrefe. 495-536.

Weitere Informationen zu Veröffentlichungen und Forschungsprojekten von Monika Rothweiler finden Sie unter www.uni-hamburg.de/sfb538/projekte.html und unter www.monika-rothweiler.de/.

Hans de Haan



Die dreisprachige Grundschule in Fryslân mit Friesisch, Niederländisch und Englisch

Mein Name ist Hans de Haan und ich bin Schulleiter einer kleinen Grundschule in Holwerd, ganz im Norden in der Provinz Fryslân, in den Niederlanden. Die Einladung zu dieser Tagung ist für mich eine große Ehre und ich möchte den Organisatoren recht herzlich dafür danken. Ich bin gebeten worden, etwas über die Mehrsprachigkeit, speziell über die Dreisprachigkeit in unserer Schule zu erzählen. Das tue ich gern.

Holwerd ist ein Dorf mit etwa 1700 Einwohnern. Es gibt zwei Schulen, beide mit etwa 90 Schülern. Im Vergleich zu den Schulen in einer Stadt sind sie selbstverständlich klein, aber in unserem Dorf sind das große Schulen. Einen Kilometer nördlich von Holwerd ist das Wattenmeer, viele Touristen nehmen da die Fähre zur Insel Ameland. Es gibt ein wenig Industrie, die Umgebung ist agrarisch. Die Sprache zu Hause ist größtenteils Friesisch. Im Jahr 1998 benutzten 90% der Einwohner Friesisch als Haussprache, heute sind es etwa 65%.

Meine Schule ist eine öffentliche Schule mit etwa 90 Schülern, verteilt über acht Gruppen und vier Klassenzimmer. Die Kinder kommen zur Schule, wenn sie vier Jahre alt sind. Sie fangen dann in Gruppe 1 an. Die Gruppen 1 und 2 sind das, was man in Deutschland Kindergarten nennt. Alle Gruppen sind Kombinationsgruppen (1-2, 3-4, 5-6, 7-8), d. h. jede Gruppe besteht aus zwei Jahrgängen. Meine KollegInnen, acht insgesamt, sind alle in Teilzeit beschäftigt. So hat jede Kombinationsgruppe zwei Lehrkräfte.

1998 haben wir mit noch sechs weiteren Schulen in Fryslân mit dem Projekt 'Die dreisprachige Schule' angefangen. Es wurde vom Schulberatungsdienst der Provinz Fryslân und von der Fryske Akademy in Leeuwarden initiiert und finanziert. Es handelte sich um ein achtjähriges Projekt mit drei Säulen:

Die Praxis

Sieben Schulen experimentieren mit der Dreisprachigkeit. Alle teilnehmenden Schulen sind verhältnismäßig kleine Dorfschulen. Schulen aus der Stadt haben sich nicht angemeldet.

Die Unterstützung

Das Sprachzentrum Friesisch ist Teil des Schulberatungsdienstes und für die Unterstützung des Friesischunterrichts und die Entwicklung von Lehrmitteln auf Friesisch zuständig.

Die Untersuchung

Die Fryske Akademie in Leeuwarden ist für die Untersuchung der Ergebnisse zuständig.

Was sind die Basisprinzipien der dreisprachigen Schule?

1. Die Verteilung der Unterrichtssprache
 Gruppen 1 - 6: 50% Niederländisch, 50% Friesisch
 Gruppen 7 - 8: 40% Niederländisch, 40% Friesisch,
 20 % Englisch
2. Niederländisch, Friesisch, Englisch werden als Unterrichtssprache auch in anderen Fächern wie Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturunterricht, Zeichnen, Turnen usw. angewandt.
3. Bewusste und konsequente Trennung von Unterrichtssprachen. Keine Mischung von Sprachen. Dies sorgt für Klarheit bei Lehrkräften und Kindern.
4. Interaktiver Sprachunterricht und die Anwendung des Transfer-Prinzips.

Welche Erwartungen hatten wir am Anfang des Projekts?

- Bessere Leistungen in der friesischen Sprache,
- gleichwertige Leistungen in der niederländischen Sprache,
- bessere Leistungen in der englischen Sprache,
- eine positive Haltung zur friesischen Sprache,
- größeres Selbstvertrauen der Schüler, was den Gebrauch der englischen Sprache anbelangt.

Warum haben wir uns an dem Projekt beteiligt?

1. Der Grund für die Entscheidung, uns an dem Projekt zu beteiligen, ist in der Dissertation S. de Jong und A. Riemersma (1994) beschrieben. Deren Schlussfolgerung war für uns in Fryslân sehr wichtig:
Die Beherrschung der niederländischen Sprache bei friesischsprachigen Schülern befindet sich, unter den gleichen Bedingungen, auf demselben Niveau wie bei niederländischsprachigen Schülern.
2. Für einen substantiellen Teil unserer Schüler ist das Friesische die dominante Sprache. Die Heimsprache ist für etwa 65 % auch die Hauptsprache. Als Schule machen wir meiner Meinung nach einen ganz großen Fehler, wenn wir auf die Sprache, die die Schüler jeden Tag zu Hause anwenden, nicht eingehen. Wir haben die Möglichkeiten und sollten sie wahrnehmen.
3. Bezüglich des Englischen erwarteten wir mehr Stunden für Englisch. In den Niederlanden spielt Englisch eine bedeutende Rolle, z. B.:
 - a) Kinder können bei uns fast 24 Stunden pro Tag im Fernsehen Musikprogramme in Englisch sehen und hören (TMF, MTV, the Box).
 - b) Viele Wörter in der niederländischen Sprache stammen aus dem Englischen. Wir haben wenige selbst erfundene Wörter. Der Sport ist hierfür ein gutes Beispiel: Wir sagen „hands“ statt „Handspiel“, „corner“ statt „Eckstoß“, „keeper“ statt „Torwart“ und „slow-motion“ statt „Zeitlupe“. Wir übernehmen auch viele neu erfundene englische Wörter. Bin ich mit

meiner Tochter bei McDonald's, dann kaufe ich ein „Happy Meal“.

- c) Alle ausländischen Filme im Fernsehen werden in der ursprünglichen Sprache gezeigt. Dies ist, *Derrick* und *Tatort* ausgenommen, in den meisten Fällen die englische Sprache.

Englisch ist für unsere (friesischen) Kinder nicht schwer zu verstehen. Es gibt eine starke Verwandtschaft zwischen der englischen und der friesischen Sprache: *Bûter, brea en griene tsiis* auf Friesisch heißt auf Englisch *butter, bread and green cheese*.

Zudem legen Eltern großen Wert auf die englische Sprache. Englisch hat einen hohen Status. Englisch ist, wie viele meinen, die Sprache der Zukunft.

- 4. Als letzter Punkt und für eine Schule vielleicht der wichtigste: Wir als Lehrerteam in der Schule haben gedacht, dass die Teilnahme an dem Projekt „Die dreisprachige Schule“ für unsere Schüler nur gut wäre.

Zwei wichtige Bedingungen, ein solches Projekt anzufangen und zu vollenden, sind

- das Vertrauen und die Zustimmung der Eltern, und
- die vollständige Zustimmung und begeisterte Teilnahme Kollegen.

Es handelte sich immerhin um ein achtjähriges Projekt für alle Gruppen der Schule. Wir hatten keine schwierigen Diskussionen. Eltern und Kollegen waren und sind noch immer sehr positiv dazu eingestellt.

Ein Hintergrunddetail, das aber nicht unwichtig ist:

1. Friesisch ist die zweite offizielle Sprache in den Niederlanden, und alle Schulen in der Provinz Fryslân sind verpflichtet, den Schülern eine Stunde Friesisch pro Woche anzubieten.
2. Englisch gilt als Pflichtfach für eine Stunde (= 45 Minuten) pro Woche nur für die Gruppen 7 und 8 (10 – 11 Jahre).

Die Schulpraxis

1998 haben wir in der **Kombinationsgruppe 1-2** (4 – 5 Jahre) angefangen. Dieser Teil des Projekts war einfach, weil die Kinder in diesen Gruppen noch nicht lesen und die meisten Kinder das Lesen auch noch nicht lernen. (Im Allgemeinen lernen die Kinder das Lesen in Gruppe 3.) Wir brauchten für die Kinder der Gruppen 1 und 2 keinen schriftlichen methodischen Unterrichtsstoff.

Die Verteilung der Unterrichtssprache war 50% Friesisch und 50% Niederländisch. Die Sprache wechselte wöchentlich: eine Woche Friesisch – eine Woche Niederländisch usw.. Bedingung ist selbstverständlich, dass die Lehrkräfte auf jeden Fall zweisprachig (niederländisch / friesisch) sind.

Ein für uns interessanter Punkt war die „Sprachschwelle“. Damit meine ich, wie die Kinder die andere Sprache, die Minderheitensprache, benutzen. Wenn Kinder zusammen spielen und ein niederländischsprachiges Kind erzählt oder die anderen friesischsprachigen Kinder etwas fragt, dann bekommt es eine Antwort auf Niederländisch. Kinder mit der Minderheitensprache als stärkste Sprache wenden schnell die Mehrheitssprache an. Gilt dies auch umgekehrt? Das war und ist für Kollegen die Herausforderung.

Die **Kombinationsgruppe 3-4** (6-7 Jahre): Wie bereits erwähnt, ist in den Niederlanden Gruppe 3 die Gruppe, in der Kinder das Lesen lernen. Man fängt im September damit an, und zu Weihnachten können die Kinder lesen. Wir in Holwerd haben beschlossen, den Kindern das Lesen mit einer niederländischen Sprachmethode beizubringen. Das Lesen wird also mit und in der niederländischen Sprache gelernt. Dafür gibt es mehrere Gründe:

1. Es gibt mehrere Sprachmethoden in der niederländischen Sprache. Das bedeutet,
 - die Schule hat eine größere Auswahl,
 - es gibt mehr Möglichkeiten, mit mehreren Niveaus zu arbeiten,
 - es gibt mehr Unterstützung für Schüler,

- es gibt mehr Möglichkeiten zur Differenzierung und
 - es gibt mehr Möglichkeiten für die schwächeren Schüler.
2. In der friesischen Sprache gibt es nur eine Methode ohne die genannten Vorteile. Die Experten sind übrigens hierin mit uns einer Meinung.

Am Anfang der Gruppe 3 wird also mehr in der niederländischen Sprache gemacht. In dieser Gruppe gibt es im Vergleich mit Gruppe 1-2 viel mehr Methoden für verschiedene Fächer. Und für alle brauchen wir Zeit. Die Verteilung der Sprachen richtet sich in dieser Gruppe nach dem Fach und dem Tag. Wenn die Kinder, etwa um Weihnachten herum, auf Niederländisch lesen können, lernen sie auch in sehr kurzer Zeit, auf Friesisch zu lesen. Wir benutzen dazu ein so genanntes Brückenbuch (die Brücke zwischen zwei Sprachen), das vom Sprachzentrum Friesisch hergestellt wurde.

Die **Kombinationsgruppe 5-6** [8-9 Jahre]: Auch hier ist die Verteilung der Unterrichtssprache 50% Friesisch und 50% Niederländisch und sie richtet sich weiterhin nach dem Fach und dem Tag. Neu in dieser Gruppe ist das Englische, das etwa eine Stunde pro Woche unterrichtet wird. Wir benutzen hierfür das Buch 'Ik lear Ingelsk', wodurch man den englischen Wortschatz mit einer friesischen Methode lernt. Das ist das einzige Lehrbuch Englisch – Friesisch, das es zurzeit gibt, und ist auch vom Sprachzentrum Friesisch herausgegeben worden.

Die **Kombinationsgruppe 7-8** [10-11 Jahre]: Hier ist die Verteilung 40% Friesisch, 40% Niederländisch und 20% Englisch. Ein Morgen oder ein Nachmittag gilt als ungefähr 10%. 40% Friesisch ist einfach zu realisieren, und das gilt auch für die niederländischen 40%, aber die 20% Englisch waren schwer. Diese waren eigentlich zu viel und deshalb zu schwer.

Am Anfang des Projekts hat man uns für die 20% Englisch einen Sprachassistenten (language-assistant) für die Gruppe 7 und 8 versprochen, also für zwei Jahre. Das hat nicht geklappt. Wir bekamen keine language-assistants. Wir haben es dann mit Studenten der Pädagogischen Akademie Primarunterricht aus Belfast versucht, über Europäische Austauschprogramme wie Comenius. Das Ergebnis war, dass wir Studenten aus Ungarn und Polen bekamen, und nicht für zwei Jahre, sondern nur für ein paar Wochen. Wir haben es weiter versucht mit Studenten, mit language-assistants – alles mit wechselnden Ergebnissen und Erfolgen. Letztlich haben wir dann den Anteil Englisch zum größten Teil selber gemacht. Im Lauf der Jahre sind die 20% nicht immer erreicht worden.

gogischen Akademie Primarunterricht aus Belfast versucht, über Europäische Austauschprogramme wie Comenius. Das Ergebnis war, dass wir Studenten aus Ungarn und Polen bekamen, und nicht für zwei Jahre, sondern nur für ein paar Wochen. Wir haben es weiter versucht mit Studenten, mit language-assistants – alles mit wechselnden Ergebnissen und Erfolgen. Letztlich haben wir dann den Anteil Englisch zum größten Teil selber gemacht. Im Lauf der Jahre sind die 20% nicht immer erreicht worden.

Wie erfahren wir, was die Kinder gelernt haben?

Die Kinder werden in Bezug auf ihre Kenntnisse des Niederländischen geprüft. Das geschieht in allen Schulen in den Niederlanden. Welche Tests verwendet werden, bestimmt die Schule selbst. Wir, und das ist unsere Entscheidung, schließen Friesisch mit einer Prüfung in Gruppe 8 ab. Außerdem nehmen Schüler der Gruppen 7 und 8 an einem friesischen Diktat der Provinz teil.

In Gruppe 6 fangen wir mit Englischprüfungen der Anglia Organisation an:

Gruppe 6 (10 Jahre) – First Step

Gruppe 7 (11 Jahre) – Junior

Gruppe 8 (12 Jahre) – Primary

In den Niederlanden ist Anglia eine Art Netzwerk von etwa 200 Schulen, die international zusammenarbeiten, um die englische Sprache zu fördern. Es wird von EuroSchool und der Europäischen Plattform unterstützt. Auch in anderen europäischen Ländern wird Anglia benutzt.

Was erfordert die dreisprachige Schule sonst noch?

Neben Aktivitäten in der Gruppe ist viel Zeit und Energie in die Teilnahme an Fortbildungskursen für unsere Lehrkräfte investiert worden, z. B.

1. Classroom English (Lehrkräfte der Gruppen 5/6/7/8): Kurse in der Nähe der Schule, aber auch Ausflüge nach Chicester in England.

2. Friesisch: Ich bin der Meinung, dass Lehrkräfte einer dreisprachigen Schule die friesische Sprache nicht nur verstehen, lesen und sprechen, sondern auch ohne Fehler schreiben können sollen.
3. Dreisprachigkeit: Ausflüge nach Spanien (Katalonien, Baskenland), um in Erfahrung zu bringen, wie dort Inhalte in der Dreisprachigkeit vermittelt werden.

In 'de Tsjelke' (Name meiner Schule) ist die Dreisprachigkeit das Herz der Schule. Man sieht, welche Sprache gebraucht wird. In den Gruppen 1 und 2 kann man z. B. sehen, ob es eine friesische Woche oder eine niederländische Woche ist. In der ganzen Schule hört und sieht man die drei Sprachen. Physisch sichtbar sind die Sprachen

- auf jeder Tür: *duwen, triuwe, push – trekken, lûke, pull*
- in jedem Klassenzimmer der Gruppen 1 - 4 zwei Sprachen, z. B. *deur, doar* oder die Tage der Woche und der Gruppen 5 - 8 drei Sprachen, z. B. *schoolbord, skoalboerd, blackboard – raam, rûte, window – stoel, stoel, chair*

Die Kommunikation mit den Eltern ist auf Niederländisch und auf Friesisch. Regelmäßig informieren wir die Eltern mittels Mitteilungen. Wir machen das abwechselnd auf Niederländisch und auf Friesisch. Die Übersetzung ist immer in der Schule vorhanden. In der Schulzeitung finden Kinder und Eltern die drei Sprachen wieder. Auch bei Aufführungen von Kindern für Eltern hört man die drei Sprachen.

Welche Schwierigkeiten hatten wir in den vergangenen 8 Jahren?

1. Keine language-assistants, wie es anfangs versprochen worden war. Die prozentuale Verteilung der Unterrichtssprachen hat sich Anfang dieses Jahres denn auch ein wenig geändert. In Gruppe 7-8 ist beispielsweise ein Tag in der Woche der friesische Tag (mit einigen anderen Stunden insgesamt etwa 30% Friesisch) und ein Nachmittag ist für Englisch reserviert.
2. Wechsel der Lehrkräfte. Das Team hat sich im Laufe der Jahre geändert. Die Hälfte ist neu. Das bedeutet ein wenig mehr Arbeit.

3. Keine oder wenige Kontakte mit weiterführenden Schulen bezüglich der Lehrplanentwicklung des Sprachenunterrichts (Friesisch und Englisch).
4. Wenige Kontakte mit den Krippen.

Das Problem, dass eine Kollegin nicht zwei- oder dreisprachig ist, haben wir nicht gehabt.

Was haben uns acht Jahre Dreisprachigkeit gebracht?

- Einen Strategieplan für Dreisprachigkeit,
- die Anerkennung, dass unsere Einschätzung „Es ist nur gut für unsere Kinder.“ richtig war,
- positive Ergebnisse,
- positive Eltern,
- mehr Kontakte mit den Krippen,
- ein offizielles Zertifikat und
- die Tatsache, dass immer mehr Schulen in der Provinz jetzt auch dreisprachig werden wollen (2009: 25 Schulen).
- Dreisprachigkeit ist ein Thema der Provinz Fryslân.
- Studenten der Pädagogischen Akademie Primarunterricht bekommen sieben Studienpunkte für das Fach Friesisch (das niederländische Studiensystem beruht auf einem Punktesystem).

Lernergebnisse des Projekts im Vergleich mit Kontrollschulen

An den Kontrollschulen wurden Friesisch und Englisch als Fächer unterrichtet (etwa 45 Minuten pro Woche). Im Vergleich zu den Kontrollschulen hatten wir folgende Ergebnisse an unserer Schule:

1. bessere Leistungen in Friesisch,
2. die Leistungen in Niederländisch in Gruppe 8 (sehr wichtig!!!) sind genauso gut wie in den Kontrollschulen und sind vergleichbar mit dem nationalen Niveau,
3. die Leistungen in Englisch sind besser,

4. das Selbstvertrauen der Schüler ist höher, was den Gebrauch der englischen Sprache anbelangt.

Mein Kollege vom Sprachzentrum Friesisch sagt das auf diese Weise:

More attention towards the Frisian language does not have a negative influence on the pupil's language skills of Dutch. This has been motivated by many scientists, but never been tried out in practice before. The schools that participated in this project have all received the benefits of trilingualism. The pupils learn more language skills, become more aware of languages, are better capable to distinguish languages and develop a better feeling towards multilingualism.

Man braucht also keine Angst (mehr) zu haben, dass die Schüler die Amtssprache nicht gut lernen werden, wenn auch die Muttersprache in der Schule unterrichtet wird. Auch mit weniger Zeit für die Amtssprache Niederländisch gibt es, wenn man mit geplanten Methoden arbeitet, einen Gewinn für die Kinder. Wichtiger Teil des Methodenplans ist die bewusste und konsequente Trennung der Unterrichtssprachen.

Wenn sich die Muttersprache bei jungen Kindern gut entwickelt, ist es ganz einfach, eine zweite Sprache zu lernen. Junge Kinder haben eine natürliche Systemtrennung. Professor Goorhuis von der Universität Groningen hat überhaupt keine Bedenken, Kindern zwei oder mehr Sprachen in der Schule beizubringen. Bedingung ist und bleibt eine gute Entwicklung der Muttersprache und die Trennung der Sprachen.

Wie wir weiter machen

- Wir bleiben eine dreisprachige Schule. Die Dreisprachigkeit ist das Herz der Schule.
- Die Verteilung der Unterrichtssprachen in Prozenten ist geändert worden.

- Anfang des Schuljahres 2008 haben wir angefangen mit Englisch in Gruppe 1.
- Wir möchten eine Erhöhung der Niveaus, z. B. für Englisch :
Gruppe 7 – Niveau Gruppe 8
Gruppe 8 – Niveau Gruppe 1 der weiterführenden Schule
- Wir streben eine weitere Vergrößerung der Anzahl dreisprachiger Schulen an. Es gibt jetzt schon 25 Schulen: Ein großer Erfolg!
- Wir möchten weiter gehende Kontakte mit den Krippen.
- Wir benötigen Kontakte mit den weiterführenden Schulen bezüglich der Lehrplanentwicklung (Friesisch und Englisch). Hier besteht ein Bedürfnis.
- Wir möchten mehr Kontakte mit Schulen im Ausland, sowohl Lehrkräfte als auch Schüler.

Es gibt eine Zukunft für Mehrsprachigkeit, bei uns in Fryslân und auch in Europa. Mehrsprachigkeit ist Reichtum und kein Problem.

Jörg Peters



Brauchen wir ein Fach Niederdeutsch?

In der Diskussion der Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen spielen die Hochschulen eine besondere Rolle, denn die Hochschulausbildung trägt entscheidend dazu bei, die Voraussetzungen für die Einlösung von Verpflichtungen in anderen Bereichen wie der Bildung, den Medien und der Kultur zu schaffen (vgl. Oeter 2007: 144). Umso bemerkenswerter ist die Beobachtung, dass in Deutschland seit der Ratifizierung der Charta vor 10 Jahren an den Universitäten ein Trend zu verzeichnen ist, Niederdeutsch als eigenständiges Universitätsfach weiter zurückzudrängen und nur noch als integrativen Bestandteil eines Germanistikstudiums zuzulassen, wie zuletzt die Einstellung des Studienganges Niederdeutsch in Göttingen sowie die Neueinstellungen in Kiel und Oldenburg gezeigt haben. In diesem Zusammenhang ist die Frage laut geworden worden, ob wir nicht (wieder) ein eigenständiges Fach Niederdeutsch brauchen, um den Anforderungen, die sich aus der Ratifizierung der Charta ergeben, dauerhaft gerecht werden zu können.

In meinem Vortrag möchte ich einige Überlegungen vorstellen, die sowohl die praktische Umsetzung als auch die Wünschbarkeit einer Fachlösung im aktuellen Kontext und im Hinblick auf die Charta betreffen. Hierzu werde ich zunächst einen kurzen Überblick über die aktuelle Verankerung des Niederdeutschen an den norddeutschen Universitäten geben (I.). Anschließend werde ich der Frage nachgehen, welche Rolle sich für das Niederdeutsche aus der Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ergibt (II.). Abschließend werde ich – vornehmlich unter Berücksichti-

gung der Oldenburger Verhältnisse – darlegen, was für und was gegen ein Fachstudium Niederdeutsch spricht, und welche Schwierigkeiten sich bei der Umsetzung ergeben (III.).

I. Niederdeutsch heute an den Universitäten Norddeutschlands

Niederdeutsch wird zurzeit an 15 norddeutschen Universitäten gelehrt. Allerdings gibt es nur an vier Universitäten eine Professur für Niederdeutsch: in Hamburg, Kiel, Oldenburg und Rostock. Alle vier Professuren gehören den jeweiligen Instituten für Germanistik an. Die Professuren in Kiel und Oldenburg sind ferner nicht ausschließlich dem Niederdeutschen zugeordnet. Die Kieler Professur ist eine Professur für Deutsche Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Niederdeutschen Sprache und Literatur. Die Oldenburger Professur ist zur Hälfte der Germanistischen Sprachwissenschaft und zur Hälfte dem Niederdeutschen zugeordnet. Keine eigene Professur haben die Bundesländer Brandenburg und Berlin, Sachsen-Anhalt, Bremen und Nordrhein-Westfalen. Göttingen war zuletzt der einzige Ort, an dem Niederdeutsch im Magisterstudium als Hauptfach studiert werden konnte. Die Professur wurde nach dem Ausscheiden von Professor Dieter Stellmacher nicht wiederbesetzt, der Studiengang geschlossen. Nicht wiederbesetzt wurde zuvor ebenfalls die Professur von Renate Herrmann-Winter in Greifswald.

Nach der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in den letzten Jahren findet man nun vier Formen der Verankerung des Niederdeutschen, die im folgenden als Fachmodell, als Ergänzungsfachmodell, als Schwerpunktmodell und als Integrationsmodell bezeichnet werden (vgl. auch den Überblick in Schröder 2006 und Bieberstedt 2009).

1. Fachmodell

Beim Fachmodell kann Niederdeutsch als eigener Studiengang studiert werden. Dieses Modell findet sich meines Wissens zurzeit nur in Greifswald. Das Studium von Niederdeutsch als Fach ist nur im Master of Arts als 1-Fach-Studium möglich, also nicht im Rah-

men eines Lehramtsstudiums. Es umfasst 30 SWS (Semesterwochenstunden) sowie eine Abschlussarbeit und wird in zwei Semestern absolviert. Das Fachstudium setzt ein abgeschlossenes Studium voraus. Es handelt sich also um ein Aufbaustudium.

2. Ergänzungsfachmodell

Als Ergänzungsfach, Beifach, Teilfach oder Nebenfach kann Niederdeutsch meines Wissens zurzeit an drei Universitäten studiert werden: in Greifswald, Kiel und Hamburg. In Greifswald kann Niederdeutsch als Beifach im Lehramtsstudium für Grundschulen, Hauptschulen und Realschulen studiert werden. Der Studienumfang beträgt 20 SWS. In Kiel kann Niederdeutsch als Ergänzungsfach innerhalb des Lehramtsstudiums oder im Anschluss daran studiert werden. Das Ergänzungsstudium umfasst 14 SWS und ein Praktikum. In Hamburg kann Niederdeutsch als Teilfach im Bachelor-Studiengang *Deutsche Sprache und Literatur* sowie als Nebenfach im alten Magisterstudiengang (auslaufend) studiert werden.

3. Schwerpunktmodell

Schwerpunktmodelle finden sich in Hamburg und Oldenburg. An beiden Universitäten ist Niederdeutsch als Fachkomponente innerhalb der Germanistik vertreten, und es besteht die Möglichkeit, Niederdeutsch im Rahmen des Germanistikstudiums als Schwerpunkt zu wählen, womit die Teilnahme an speziellen Niederdeutschmodulen verbunden ist. In Oldenburg bieten wir ein Schwerpunktstudium Niederdeutsch mit dem Ziel eines Niederdeutschzertifikats im BA- und im MA-Studium an, und zwar sowohl für Lehramtsstudenten als auch für Fachmaster. Das Schwerpunktstudium umfasst in der BA-Phase 16 SWS und in der MA-Phase 6 SWS. Ferner muss die Bachelor- und die Masterarbeit zum Bereich Niederdeutsch geschrieben werden.

4. Integrationsmodell

Das Integrationsmodell liegt vor, wenn im Rahmen des Germanistikstudiums lediglich einzelne Lehrveranstaltungen zu niederdeut-

schen Themen angeboten werden, die sich als germanistische Veranstaltungen anrechnen lassen. Solche Angebote finden sich in Bielefeld, Bochum, Bremen, Flensburg, Göttingen, Magdeburg, Münster, Paderborn, Potsdam und Rostock, wobei in Rostock durch die kürzliche Neubesetzung der Professur eine substantielle Verbesserung der Studienmöglichkeiten zu erwarten ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Fachlösung wie auch die Ergänzungsfachlösung nur an wenigen Universitäten realisiert ist. Ferner ist das Fachstudium in Greifswald auf ein Aufbaustudium beschränkt. Hinter dem Integrationsmodell verbirgt sich weniger ein Modell als vielmehr eine Momentaufnahme von Niederdeutschangeboten, deren Umfang allein von der Bereitschaft der Lehrenden abhängt, Niederdeutsch anzubieten, und die mangels Verankerung in den Prüfungsordnungen kein verbindliches Studienangebot darstellen.

II. Die Rolle des Niederdeutschen nach der Sprachencharta

Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, ob die aktuelle Situation des Niederdeutschen an den Universitäten den mit der Ratifizierung der Sprachencharta eingegangenen Verpflichtungen im Bereich der Universitätsausbildung Rechnung trägt. Insbesondere möchte ich die Frage stellen, ob sich aus der Ratifizierung der Sprachencharta durch die Bundesrepublik Deutschland für einzelne Bundesländer die Verpflichtung ergibt, an mindestens einer Universität dieser Bundesländer ein Fachstudium Niederdeutsch anzubieten.

Die Sprachencharta enthält in Teil II allgemeine Zielsetzungen und in Teil III konkrete Verpflichtungen, die in ihrer Tragweite abgestuft sind, um auf unterschiedliche rechtliche, gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen in den verschiedenen Ländern Rücksicht zu nehmen. Für unser Thema möchte ich mich auf den einschlägigen Artikel 8, Absatz e in Teil III der Charta konzentrieren. Die Bundesrepublik Deutschland hat für das Niederdeutsche in den Ländern Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein Artikel 8 Absatz 1e (ii) ratifiziert. Dort heißt es in der deutschen Fassung:

Im Bereich der Bildung und Erziehung verpflichten sich die Vertragsparteien, in dem Gebiet, in dem solche Sprachen gebraucht werden, unter Berücksichtigung der Situation jeder dieser Sprachen und unbeschadet des Unterrichts der Staatssprache(n)

e (ii) *Möglichkeiten für das Studium dieser Sprachen als Studienfächer an Universitäten und anderen Hochschulen anzubieten.* [Hervorh. J. P.]

Lässt sich nun daraus die Verpflichtung ableiten, dass in jedem betroffenen Bundesland an mindestens einer Universität das Fach Niederdeutsch im Sinne des Fachmodells eingerichtet werden muss? Und wenn ja, wie wäre dies mit der Autonomie der Hochschulen vereinbar?

Zunächst zur Frage der Vereinbarkeit: Auf der einen Seite besteht in Deutschland eine weitgehende Autonomie der Hochschulen, auf der anderen Seite haben die Ministerien der Länder aber die Möglichkeit, über Zielvereinbarungen auf entsprechende Entwicklungen hinzuwirken. In der Praxis dürfte eine solche Verpflichtung also zumindest mittelfristig einlösbar sein. Interessanterweise hat die Bundesrepublik Deutschland für die genannten Bundesländer Absatz e (ii) und nicht Absatz e (iii) ratifiziert. In Absatz e (iii) ist nicht davon die Rede, dass Möglichkeiten für das Studium der Regional- und Minderheitensprachen an Universitäten geschaffen werden, sondern nur davon, dass dazu ermutigt oder dies zugelassen wird, wenn „wegen der Rolle des Staates in Bezug auf Hochschuleinrichtungen“ Absatz e (i) und e (ii) nicht anwendbar sind. Die Tatsache, dass Absatz e (ii) und nicht lediglich Absatz e (iii) ratifiziert wurde, lässt den Schluss zu, dass die Unterzeichner der Ratifizierungsurkunde keine rechtlichen Probleme gesehen haben, Absatz e (ii) über die Landesregierungen durchzusetzen.

Nun zur Frage, ob sich aus der Charta tatsächlich die Verpflichtung ergibt, ein Angebot im Sinne des Fachmodells wie in Greifswald einzuführen. Meines Erachtens ist es wichtig, hier zwischen *Studienfach* und *Studiengang* zu unterscheiden. Was wir gewöhnlich unter einem Studium des Niederdeutschen als eigenständigem Fach an Universitäten verstehen, ist faktisch die Einrichtung eines Studienganges Nie-

derdeutsch, so wie das bei dem Master-Studiengang in Greifswald der Fall ist.

Prüfungsordnungen regeln *Studiengänge*, nicht oder nur sehr eingeschränkt die Ausgestaltung von *Studienfächern*. Ein Studiengang setzt das Vorhandensein eines spezifischen Studienfaches voraus, aber nicht umgekehrt. Verbreitet ist z. B. ein Bachelor-Studiengang Germanistik, der Veranstaltungen zu Fächern oder Fachrichtungen wie Literaturwissenschaft, Mediävistik und Niederdeutsch umfasst. Aus der Verpflichtung, das Studium eines Studienfaches anzubieten, ergibt sich daher nicht notwendig die Verpflichtung, einen Studiengang anzubieten, in dem ausschließlich dieses Fach studiert werden kann, wie im Falle des Masterstudiengangs in Greifswald.

Gleichwohl möchte ich anmerken, dass der dritte Evaluierungsbericht zur Sprachencharta vom April 2008 zur Situation in Oldenburg feststellt, dass Niederdeutsch nicht „als eigenständiger Studiengang“ angeboten wird. In Abs. 610 heißt es hierzu: „Zwar begrüßt der Sachverständigenausschuss die von den Behörden ergriffenen Bemühungen, doch stellt er fest, dass das Niederdeutschangebot an der Universität Oldenburg nicht den Anforderungen der Verpflichtung entspricht, die angesichts des Bedarfs an qualifizierten Lehrern sehr wichtig ist“. Leider wird hier nicht deutlich, ob diese Kritik etwas mit dem *Studienumfang* oder mit dem Fehlen eines *Studienganges* zu tun hat.¹

¹ Zur Zeit der Erstellung des Berichts des Sachverständigenausschusses war das Schwerpunktstudium Niederdeutsch noch nicht eingerichtet. Der Sachverständigenausschuss konnte also nur die Rahmenbedingungen beurteilen, nämlich die Einrichtung einer Professur, die zur Hälfte für Niederdeutsch zuständig ist. Außerdem bleibt unerwähnt, dass das Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen erhebliche, wenn auch befristete finanzielle Mittel für zusätzliches Personal bereitgestellt hat. Die erste der hiermit finanzierten Stellen wurde aber erst nach Erscheinen des Berichtes besetzt.

Es ist also nicht klar, ob die Bundesländer, in denen Niederdeutsch als Schwerpunktstudium angeboten wird, schon deshalb gegen Artikel 8 Abs. 1e (ii) verstoßen, weil an ihren Universitäten kein *Studiengang* Niederdeutsch angeboten wird. Ich denke, dass dies nicht der Fall ist. Man kann aber bezweifeln, ob bei Verzicht auf eigene Studiengänge ein hinreichender Schutz des Niederdeutschen im Sinne der Charta auf universitärer Ebene gewährleistet werden kann, da für die Aufgabe der universitären Niederdeutschausbildung auch wissenschaftlicher Nachwuchs in hinreichender Zahl ausgebildet werden muss. Hierauf werde ich im dritten Teil meines Vortrags zurückkommen.

III. Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Sprachencharta

Abschließend möchte ich die Frage stellen, ob es in der aktuellen Situation überhaupt wünschenswert ist, einen Studiengang Niederdeutsch einzurichten, und ob dies z. B. an der Universität Oldenburg zurzeit rechtlich und praktisch möglich wäre.

Für die Einrichtung von Studiengängen für Niederdeutsch, entweder im Sinne eines Vollstudiums wie bisher in Göttingen, oder im Sinne eines Masterstudiums wie in Greifswald, oder auch im Sinne eines Erweiterungsfaches für angehende Lehrer, wie in Kiel, sprechen mindestens folgende Gründe:

1. Ein Fachstudium wertet Niederdeutsch als Regionalsprache in der öffentlichen Wahrnehmung auf und schafft somit ein Klima, das dem Erhalt der Sprache förderlich ist ("Plattdeutsch kann man studieren wie Deutsch oder Englisch").
2. Ein Fachstudium intensiviert die Ausbildung im Bereich Niederdeutsch, da ein Fachstudium in der Regel mehr verpflichtende Lehrveranstaltungen umfasst als dies für ein Schwerpunktstudium durchsetzbar ist.
3. Ein Fachstudium vermeidet, dass die Niederdeutschausbildung von künftigen Deutschlehrern auf Kosten der Ausbildung im Bereich der hochdeutschen Sprache erfolgt.

4. Ein Fachstudium des Niederdeutschen mindestens als Erweiterungsfach dürfte eine Voraussetzung dafür sein, dass Niederdeutsch irgendwann einmal als reguläres Schulfach eingeführt werden kann.

Für ein Fachstudium als Vollstudium oder Masterstudium spricht ferner, dass wir nur so auf Dauer die Ausbildung des *wissenschaftlichen Nachwuchses* sicherstellen können. Ein Schwerpunktstudium ist meiner Meinung nach dafür nicht umfangreich genug. Um einen Sprachenschutz im Sinne der Charta sicherzustellen, brauchen wir also auch eigene Studiengänge im Fach Niederdeutsch, vergleichbar dem Studiengang in Göttingen, der wie erwähnt erst kürzlich geschlossen wurde.

Gegen die ausschließliche Einrichtung von Voll- oder Masterstudiengängen spricht allerdings, dass so nur wenige Lehramtsstudenten erreicht würden. Wir würden wenige gut ausgebildete Studierende bekommen, aber wenig von dieser Kompetenz würde an die Schulen gelangen. Genau das leistet das Schwerpunktstudium. Hier können Germanistikstudenten alternativ zu Kursen zur hochdeutschen Sprache oder Literatur sich Kurse zur niederdeutschen Sprache und Literatur anrechnen lassen und mithilfe eines Niederdeutsch-Zertifikates, wie es in Oldenburg verliehen wird, eine wichtige Zusatzqualifikation erwerben, ohne dass dadurch ihre Studienlast vergrößert wird.

Ich meine, dass ein solches Schwerpunktstudium Baustein jeder Ausbildungskonzeption auf Landesebene bleiben muss, damit so viele künftige Lehrkräfte wie möglich Kenntnisse des Niederdeutschen erwerben. Im idealen Fall wird ein solches Schwerpunktstudium kombiniert mit einem anrechenbaren Niederdeutschangebot auch für Studenten nicht-germanistischer Schulfächer. Ein Land wie Niedersachsen sollte aber zusätzlich einen Studiengang Niederdeutsch vorhalten, weil nur so die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zufriedenstellend durchgeführt werden kann.

Wie sieht es nun mit Niederdeutsch als Erweiterungsfach oder Beifach aus? Hierzu kann ich nur auf die Situation an der Universität Olden-

burg eingehen. Anfang des Jahres ist erstmals eine Prüfungsordnung für das Studium von Erweiterungsfächern im *Master of Education* in Kraft getreten. Nach dieser Prüfungsordnung ist die Einrichtung eines Erweiterungsfaches Niederdeutsch nicht möglich. Erweiterungsfächer werden nur zur zusätzlichen Qualifikation von Lehramtsstudenten angeboten und sind auf Schulfächer bzw. Unterrichtsfächer beschränkt. Eine Erweiterung der Prüfungsordnung, die Niederdeutsch zulässt, ist prinzipiell denkbar, wenn ein entsprechender Bedarf geltend gemacht werden kann und ausreichende Lehrkapazität zur Verfügung steht. Dazu müsste zunächst nachgewiesen werden, dass wir dauerhaft mit einer hohen Nachfrage im Bereich Niederdeutsch von studentischer Seite rechnen können.

Für ein Master-Studium Niederdeutsch in Oldenburg nach dem Modell von Greifswald gibt es keine rechtlichen Hindernisse. In diesem Fall müsste aber einerseits wiederum sichergestellt werden, dass die Lehrkapazitäten vorhanden sind. Andererseits stellt sich hier verstärkt das Nachfrageproblem. Zurzeit haben fast alle Universitäten mit Auslastungsproblemen in herkömmlichen Fach-Masterstudiengängen zu kämpfen. Ziel der Universitätsleitungen ist daher aktuell eher die Verkleinerung der Zahl der Fach-Masterstudiengänge. Jede Initiative zur Einrichtung eines neuen Master-Studiengangs wird auch an der Universität Oldenburg sehr kritisch gesehen. Eine Fachlösung würde zurzeit nur unterstützt, wenn klar nachweisbar wäre, dass eine dauerhaft hohe Nachfrage besteht. Dazu wäre es zunächst erforderlich zu zeigen, dass über Jahre hinweg das Zertifikat Niederdeutsch stark nachgefragt wird.

In Oldenburg lässt sich nach eineinhalb Semestern noch keine verlässliche Prognose über die Nachfrage nach dem Schwerpunktstudium Niederdeutsch erstellen, obwohl die ersten Zahlen optimistisch stimmen. Meiner Einschätzung nach wäre aber zurzeit an kaum einer Universität die Nachfrage so groß, dass ein Akkreditierungsverfahren für einen Studiengang Niederdeutsch Erfolgsaussichten hätte, wenn nicht der politische Wille da wäre, der nach dem Grundsatz vorgeht: im Bereich der Regional- und Minderheitensprachen folgt *nicht Angebot auf Nachfrage*, sondern das *Angebot geht der Nachfrage voraus*.

Dies entspräche auch dem Geist der Sprachencharta, wie bereits Jörg Horn-Aps (2006: 23) klargestellt hat. Ungeachtet dessen sehe ich meine Aufgabe in Oldenburg darin, das Schwerpunktstudium Niederdeutsch so erfolgreich zu installieren, dass eine dauerhaft hohe Nachfrage entsteht, die dann auch die Grundlage für die Einführung eines zusätzlichen Fachstudiums liefern kann.

Literatur

- Bieberstedt, Andreas (2009). "Niederdeutsch in der universitären Lehre. Stand und Perspektiven". *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 116, 11-16.
- Horn-Aps, Jörg (2006). "Die Erhaltung von Regional- und Minderheitensprachen als Staatsaufgabe". In *Niederdeutsch und Friesisch im Bildungswesen - ein Ländervergleich. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 8. und 9. Juni 2006*. Oldenburg: Isensee Verlag, 19-24.
- Oeter, Stefan (2007). "Status der Regional- und Minderheitensprachen aus verfassungs- und völkerrechtlicher Sicht". *Niederdeutsches Jahrbuch* 130, 127-150.
- Schröder, Ingrid (2006). "Umstrukturierung der Studiengänge - neue Möglichkeiten für Niederdeutsch?". In *Niederdeutsch und Friesisch im Bildungswesen - ein Ländervergleich. Symposium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am 8. und 9. Juni 2006*. Oldenburg: Isensee Verlag, 46-58.

Cornelia Nath



Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Regionalsprachenförderung in Ostfriesland

1. Rahmenbedingungen in Ostfriesland

Im Vergleich zu anderen Regionen Niedersachsens, in denen Niederdeutsch gesprochen wird, ist die Sprachsituation in Ostfriesland erfreulich. Dies hat mit der Randlage der Region und ihrer wirtschaftlichen Struktur zu tun, ist aber auch der Ostfriesischen Landschaft als regionaler kultureller Vernetzungsstelle zu verdanken. Immerhin ist die Ostfriesische Landschaft die einzige Institution in ganz Niedersachsen, in der hauptamtliches Personal für die Förderung der plattdeutschen Sprache arbeitet, und dies seit über 20 Jahren.

Die Professionalisierung, die mit der Hauptamtlichkeit einhergeht, bedeutet einschlägiges Know-How und die Möglichkeit, an verschiedenen Stellen Multiplikatoren auszubilden oder Grundlagenwerke wie Wörterbücher, Grammatiken oder Lehrbücher herauszugeben. So gibt es beispielsweise seit 1992 eine festgelegte einheitliche Schreibung für das ostfriesische Niederdeutsch. Seit den 90er Jahren erscheinen alle plattdeutschen Schulmaterialien der Ostfriesischen Landschaft in dieser Schreibung. Besonders in den letzten Jahren wird diese Schreibung (im Gegensatz zu früher) eher freiwillig akzeptiert und nachgefragt. Volkshochschulen – hier ist insbesondere das Engagement der VHS Leer zu nennen – bieten Schreibkurse an. Beim Plattdöötskbüro der Ostfriesischen Landschaft wird eine stark gewachsene Nachfrage nach Rechtschreibkorrekturen registriert. Folglich kann man feststellen, dass Plattdeutsch Schreiben und Lesen in Ostfriesland selbstver-

ständlicher wird – auch wenn es sich hierbei um einen sehr langsamen Prozess handelt.

Viele kulturelle und wirtschaftliche Bereiche in Ostfriesland sind regional strukturiert. Es gibt regionale Vereinigungen der Autoren, der Theaterspieler, einen regionalen Verein zur Förderung der ostfriesischen Sprache und Kultur, ein regionales Netzwerk mehrsprachiger Kindergärten, einen regionalen Mesterkring, ein regionales Netzwerk von Plattdeutschbeauftragten usw. Alle diese Vereinigungen sind selbstständig und auf die eine oder andere Weise mit der Ostfriesischen Landschaft verbunden, so dass von hier aus die Möglichkeit besteht, in diese regionalen Netzwerke hineinzuwirken, Informationen effektiv weiterzugeben und Querverbindungen herzustellen. Dies ist die Grundlage z. B. für den Erfolg des Plattdeutschmonats, an dem sich alle beteiligen können.

Ostfriesische Landschaft (Plattdöötskbüro)

Oostfreeske Taal i. V.

- Kommunen
- Vereine
- Einzelpersonen

Plattdeutschbeauftragte

- Kommunen
- Schulen und Kitas
- Ämter und Betriebe

Autorenkreis

- Mitglieder
- Publikationen
- Lesungen

Kindertagesstätten

- Erzieherinnen
- Kinder
- Eltern

Volkstheater

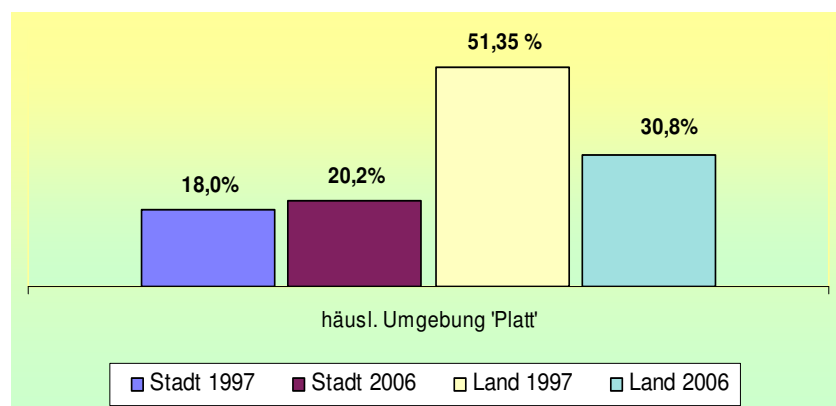
- Mitglieder
- Publikum
- Projekte

Mesterkring

Radio Ostfriesland
Plattdöötsk in de Kark
VHS
Musiker

Eine besondere Stellung in diesem Geflecht nimmt das Netzwerk der mehrsprachigen Kindertagesstätten ein. Über die Kitas werden die Eltern kleiner Kinder vor die Frage gestellt, ob sie das frühe Sprachenlernen ihrer Kinder befürworten, welche Sprachen sich dafür anbieten und ob das Elternhaus beim Spracherwerb behilflich sein will. Interessanterweise stellen wir in den letzten Jahren fest, dass gebildete Eltern die Chancen der frühen Mehrsprachigkeit schneller annehmen und eher bereit sind, mit ihren Kindern Plattdeutsch zu sprechen, als Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau. Während die Sprecherzahlen bei Kindern in den Städten wieder leicht ansteigen, ist im dörflichen Raum nach wie vor ein rapider Rückgang des Plattdeutschen zu verzeichnen. Die Vermutung liegt nahe, dass Plattdeutsch sprechen hier immer noch mit negativen Konnotationen belegt ist.

Umfrage in den Kitas 2006: Wie viele Kinder kommen nach Ihrem Wissen aus einer häuslichen Umgebung in der Platt gesprochen wird?



Nach wie vor ist es nicht einfach, dem nach dem 2. Weltkrieg internalisierten Minderwertigkeitskomplex der Platt Sprechenden entgegen zu wirken. Von den 60er Jahren bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts, über ein Vierteljahrhundert lang, wurden Platt sprechende

Kinder in den Schulen diskriminiert und wurde Eltern die Information vermittelt, dass Plattdeutsch als Muttersprache im Elternhaus den Erwerb eines korrekten Hochdeutsch nachhaltig störe. Angesichts der enormen Sympathiewerte, die das Niederdeutsche in allen Umfragen der letzten Jahre genießt, scheinen diese Zeiten lange vergessen zu sein. Doch meiner Einschätzung nach trügt der Schein.

Eine Umfrage des Gesundheitsamtes im Kreis Aurich-Norden ergab 2001, dass in 76 % der Familien von Schulanfängern mindestens ein Elternteil Plattdeutsch sprach. Doch nur in 20,5 % der Familien benutzten die Eltern diese Sprache häufig im Umgang mit ihren Kindern. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich darin, dass die Eltern nach wie vor verunsichert sind, ob Plattdeutsch als Muttersprache ihren Kindern beim Erwerb des Hochdeutschen schaden könnte.

In Ostfriesland wird Plattdeutsch immer noch eher als Kulturgut denn als Zweitsprache angesehen. Eine Umfrage im September 2007 hat zwar ergeben, dass immerhin 46 % derer, die sich daran beteiligten, Plattdeutsch als Unterrichtssprache in der Schule befürworten, doch die meisten Platt Sprechenden können die Sprache nicht schreiben. Sie empfinden es daher als völlig normal, dass sie selber und ihre Kinder oder Großkinder Analphabeten in dieser Sprache sind.

Umfrage Plattdütskmaant 2007

Plattdütsch soll in Zukunft sein:

Freizeitsprache	ja 76 %	nein 23 %
Familiensprache	ja 69 %	nein 31 %
Berufssprache	ja 50 %	nein 50 %
Unterrichtssprache (KiTa/Schule)	ja 46 %	nein 54 %
Plattdütsch hat in der Bildung nichts zu suchen	ja 10 %	nein 90 %
Englisch ist wichtiger	ja 7 %	nein 92 %

Weitere Beispiele: Wenn Sie Platt Sprechende in Ostfriesland auffordern, auf Plattdeutsch weiter zu sprechen, wenn sie merken, dass der Gesprächspartner zwar auf Hochdeutsch antwortet, aber Plattdeutsch versteht, werden Sie zur Antwort bekommen, dass man dies nicht könne oder dass dies merkwürdig, wenn nicht gar unangemessen sei. Die Aufforderung, sich am Telefon zuerst auf Plattdeutsch zu melden und erst dann auf Hochdeutsch zu wechseln, wenn sich herausstellt, dass der Gesprächspartner kein Platt versteht, wird geradezu als unhöflich empfunden, obwohl man die Frage des Verstehens freundlich und schnell klären kann. Es gibt in Ostfriesland keine „Normalität“ des Plattsprechens mehr.

Auch die Frage nach Plattdeutschkenntnissen bei der Einstellung von Personal ruft regelmäßig Diskussionen hervor, zum einen, weil Unsicherheit darüber herrscht, ob damit gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz verstoßen wird (was selbst nach Auskunft des zuständigen Ministeriums nicht der Fall ist), zum anderen aber auch, weil Plattdeutschkenntnisse immer noch nicht als wirkliche Zusatzqualifikation angesehen werden. Es wird sofort darauf hingewiesen, dass andere Qualifikationen für die Stellenbesetzung wichtiger seien – als ob sprachliche Qualifikation und sonstige Qualifikationen sich gegenseitig behindern würden. Genau das Gegenteil ist der Fall: Man kann von Bewerbern beides erwarten, und wenn die sprachliche Qualifikation nicht vorhanden ist, kann sie nachgeholt werden. Wenn die Bewerber nicht aus Ostfriesland oder gar aus dem Ausland kommen, wird es aber als übertrieben oder unmöglich empfunden, den Erwerb plattdeutscher Sprachkenntnisse zu verlangen. All dies zeigt, dass das Bewusstsein der Sprechergemeinschaft immer noch von der Ansicht geprägt ist, dass Plattdeutsch ein zwar liebenswertes, aber doch nicht allen zumutbares Kulturgut ist. Würde man die Sprache als eine ganz normale zweite Alltagssprache erleben, würde sehr viel selbstbewusster und positiver damit umgegangen werden.

Aus anderen Regionen Europas wissen wir, dass die Rolle der regionalen Eliten für die Sprachentwicklung sehr wichtig ist. Wenn sich die Spitzen aus Wirtschaft, Verwaltung und Politik aktiv für den Erhalt und Ausbau einer Regional- oder Minderheitensprache einsetzen, ermutigt

dies die Bevölkerung, ihre Sprache selbstverständlicher zu benutzen, auch wenn es keine Amtssprache ist. Wer sich einmal bei einem regionalen „Event“ in Ostfriesland, bei dem bekannte oder wichtige Personen aus der Region zugegen sind, umhört, wird zumindest im offiziellen Teil – und das ist der Vorbild gebende – wahrscheinlich vergeblich nach plattdeutschen Lauten suchen. Entweder ist die Zeit der Scham noch nicht vorbei, oder der Wunsch, als Weltbürger gelten zu wollen, führt zu einer Aufwertung des Englischen, die mit einer kräftigen Abwertung der einheimischen Sprache einhergeht. Häufig wird immer noch in der Kategorie „Englisch oder Plattdeutsch“ gedacht, anstatt die Möglichkeit „Englisch und Plattdeutsch“ zuzulassen.

So verwundert es nicht, dass die Umsetzung der europäischen Sprachencharta vor allem von Kindertagesstätten und einzelnen Schulen vorangetrieben und gewünscht wird, also von Bildungseinrichtungen, die die plattdeutsche Sprache für die Förderung der ihnen anvertrauten Kinder nutzen möchten. In allen anderen gesellschaftlichen Bereichen wird wenig aktive Verantwortung für die Umsetzung der Charta übernommen. Die Vorstellung, dass ein Platt Sprechender mit der europäischen Sprachencharta im Rücken den Gebrauch seiner Sprache in bestimmten öffentlichen Situationen sogar einklagen könnte, scheint vielen Niederdeutsch Sprechenden maßlos übertrieben oder geradezu kontraproduktiv für eine Verbesserung der Sprachsituation zu sein. Man möchte keine „harte“ Auseinandersetzung führen und hat sehr viel Verständnis dafür, dass die Politik für die Sprachförderung auch nach 10 Jahren europäischer Sprachencharta nur sehr wenige Finanzmittel bereitstellt.

Gerade kürzlich gab es hier in Emden einen Fall, wo einem Bürger verwehrt wurde, sein Anliegen in einer Bürgerfragestunde auf Plattdeutsch vorzubringen. Dies geschah sicherlich nicht aus böser Absicht. Der Fall zeigt lediglich, wie groß die Unsicherheit in der Verwaltung und in der Bevölkerung ist, was denn nun rechtlich erlaubt ist. Die Europäische Sprachencharta wird von den Bürgern nicht verstanden, weil sie zu schwammig, zu allgemein und zu kompliziert ist. Sie ist eine Rechtsgrundlage für Experten, aber nicht für die Alltagspraxis. Die meisten Betroffenen, egal ob beruflich oder als Bürger, wissen

nicht, was in diesem Rechtstext steht und welche Rechte ihnen daraus erwachsen. Das Expertenkomitee des Europarates hat bereits mehrere Male Ausführungsbestimmungen für die Umsetzung der Sprachencharta in Deutschland angemahnt. Mir scheint es nun dringend an der Zeit zu sein, zumindest ein Sprachengesetz für Niedersachsen zu verabschieden, das den Bürgern durch eine einfache Formulierung mehr Rechtssicherheit gibt. Ein solches Gesetz ist kostenneutral, geht nicht über die Verpflichtungen der europäischen Sprachencharta hinaus, würde aber für Fälle wie dem eben erwähnten klarstellen, dass Anfragen an die Kommunalverwaltung auf Niederdeutsch gestellt werden dürfen.

2. Rahmenbedingungen in Niedersachsen

Damit komme ich zu den landesweiten Rahmenbedingungen, denn die starke Stellung Ostfrieslands in Sachen Niederdeutsch hat ihre Grenzen in den Rahmenbedingungen, die durch das Land Niedersachsen vorgegeben werden. Gerade in dem zentralen Punkt des Spracherwerbs bei Kindern – nur dieser kann die Zukunft der Sprache sichern – unternimmt Niedersachsen keine ausreichenden Anstrengungen. Der Orientierungsplan für die Kindertagesstätten aus dem Jahre 2005 erwähnt Niederdeutsch und Saterfriesisch zwar positiv, aber sehr beiläufig. Die Förderung sprachlicher Kompetenzen durch frühe Mehrsprachigkeit im Vorschulbereich wird nicht als bildungspolitisch wichtiges Thema behandelt.

Der Blick auf die allgemein bildenden Schulen zeigt ein noch desolateres Bild. In der europäischen Sprachencharta wurden vom Land Niedersachsen in diesem Bereich – aus der Befürchtung heraus, dass hier Kosten entstehen könnten – keinerlei Selbstverpflichtungen eingegangen. Der Erlass „Die Region im Unterricht“, der die Grundlagen für Plattdeutsch in der Schule regelte, ist seit 2005 ausgesetzt. Das landesweite Unterstützungssystem durch Fachberater für Niederdeutsch ist durch die Abschaffung der Bezirksregierungen weitgehend zusammengebrochen und wird ab dem nächsten Schuljahr noch schlechter gestellt sein, weil die Fachberatung dann nur noch für Schulfächer gelten soll – und bisher verweigert wurde, Plattdeutsch als

vollwertige Sprache in der Schule oder als Schulfach zuzulassen. Engagierte Lehrkräfte klagen, dass unter diesen Bedingungen immer weniger Plattdeutsch in den Schulen angeboten wird. Zwar wurde die Begegnung mit plattdeutschen Texten in den neuen Kerncurricula für das Fach Deutsch festgelegt, doch der Spracherwerb ist nirgendwo verbindlich.

In dieses Bild passt, dass nach 10 Jahren Geltung der europäischen Sprachencharta manche Politiker immer noch behaupten, dass die Platt Sprechenden die Sprache einfach nur in der Familie weiterzugeben bräuchten, dann sei sie gerettet. Immer noch wird behauptet, dass Plattdeutsch allein durch das private Engagement der Sprechergemeinschaft weiterleben könne. Dies zeugt von Unkenntnis der Bedingungen, unter denen Sprachen erhalten werden können. In Erweiterung dessen, was Dr. Riemersma bereits vortrug, sind für den Erhalt von Sprachen nötig:

1. Möglichkeiten, die Sprache zu erlernen, dies impliziert
2. die wissenschaftliche Erforschung der Sprache, ihre Standardisierung usw.
3. Möglichkeiten, die Sprache zu sprechen, auch im öffentlichen Raum, dies impliziert
4. Sprachwillen und
5. eine rechtliche Absicherung des Status der Sprache.

Sicherlich muss die Sprechergemeinschaft in allen fünf Bereichen aktiv werden. Für alle fünf Punkte besteht jedoch auch eine Verantwortlichkeit des Staates, der geeignete Rahmenbedingungen schaffen muss. Vor allem Maßnahmen für den Spracherwerb im Bildungssystem sind unverzichtbar.

Mir scheint, dass in Niedersachsen nicht klar ist, was eigentlich mit der Sprachencharta erreicht werden soll: die Wertschätzung eines Kulturguts, so lange es noch existiert – oder der Erhalt einer Regionalsprache in dem Bewusstsein, dass Europa mehrsprachig ist und bleiben soll. Die Charta selbst gibt hierüber eindeutig Auskunft. In Teil II Art. 7.1.c wird als Ziel und Grundsatz des Rechtswerkes festgehalten:

„die Notwendigkeit entschlossenen Vorgehens zur Förderung von Regional- oder Minderheitensprachen, um diese zu schützen.“

Schützen kann man bekanntlich nur etwas, das vorhanden ist. Es geht also auch um den Erhalt des schützenswerten Gutes. Ebenfalls in Art. 7.1 unter dem Buchstaben f hat sich das Land zur

„Bereitstellung geeigneter Formen und Mittel für das Lehren und Lernen von Regional- oder Minderheitensprachen auf allen geeigneten Stufen“

verpflichtet. Dies wird ohne den Einsatz entsprechender Finanzmittel nicht möglich sein.

Des Weiteren erhebt sich die Frage, ob in der Landes- und Bundesgesetzgebung die Vorgaben der Sprachcharta berücksichtigt werden. 2006 kam das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz heraus. Der Arbeitgeberverband für Ostfriesland empfahl daraufhin in der Presse, in Stellenausschreibungen nicht mehr zu erwähnen, dass Plattdeutschkenntnisse erwünscht sind. Es wird bis heute darüber diskutiert, ob Plattdeutschkenntnisse nur dann verlangt werden können, wenn sie für die auszuführende Arbeit unverzichtbar sind (und wie dies gemessen wird), oder ob zum Schutz der Regionalsprache gemäß der Sprachcharta generell Sprachkenntnisse gewünscht werden können. Ich betone, dass es hier formal um die Art der Stellenausschreibung geht, nicht darum, dass jeder Bewerber informell nach seinen Sprachkenntnissen befragt und ihm die Möglichkeit gegeben werden kann, auch nach Antritt der Stelle seine Sprachkenntnisse noch zu erweitern.

Mit all diesen Unsicherheiten werden Verwaltungen und Bürger zurzeit allein gelassen, und Sie können sich vorstellen, dass man in einer solchen Situation lieber auf entsprechende Passagen in Stellenausschreibungen oder Nachfragen in Bewerbungsgesprächen verzichtet. Dies erschwert aber die Personalplanung in Bezug auf die sprachlichen Kompetenzen. Hätte der Protokollant der Bürgerfragestunde in

Emden Plattdeutsch verstanden, wäre die Sprachenwahl nicht zum Problem geworden.

3. Was der Erhalt des Plattdeutschen für Ostfriesland bringt

In regionalen Umfragen stellen wir immer wieder fest, dass der Sprachbestand in Ostfriesland besser ist, als gemeinhin vermutet wird. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass über 20 % der Jugendlichen gut Platt sprechen. Diese Zahl, die uns freut, bereitet Spezialisten in Sachen Sprachenplanung Sorgenfalten auf der Stirn. Allgemein wird davon ausgegangen, dass mindestens 30 % der nachwachsenden Generationen die zu erhaltende Sprache als Muttersprache haben oder gut beherrschen müssen, wenn die Sprache sichere Überlebenschancen haben soll.

Obwohl wir in den vergangenen Jahren viel erreicht haben – vor allem haben wir den Abwärtstrend von Sprachkenntnissen in den jungen Altersgruppen stoppen können – werden wir also noch mehr Anstrengungen unternehmen müssen, wenn wir Plattdeutsch wieder auf die sichere Seite ziehen wollen. Doch warum sollten wir das tun? Was bringt es für die Region? Wäre Ostfriesland unglücklicher oder schlechter gestellt ohne Plattdeutsch?

Sicherlich kann Ostfriesland ohne Plattdeutsch leben, so wie die Welt mit einer einzigen Kartoffelsorte, einer einzigen Kuhzüchtung und ohne Krabben nicht unglücklich sein muss. Doch der Verlust von Vielfalt bedeutet immer den Verlust von Reichtum und bei Sprachen auch den Verlust von Denkmöglichkeiten. Sprache bestimmt unser Denken und unsere Mitteilungsfähigkeit. Jede zusätzliche Sprache bietet dem Menschen zusätzliche Denk- und Empfindungsmöglichkeiten sowie mehr kommunikative Kompetenz.

Manche sagen: Lasst uns alle nur noch Englisch sprechen, dann können wir weltweit miteinander kommunizieren und müssen nicht soviel Geld für Übersetzer ausgeben. Verlockend, nicht wahr? Dennoch hat sich Europa dagegen entschieden, ein englischsprachiger Kontinent zu werden. Die EU will die Mehrsprachigkeit in Europa, den mindes-

tens dreisprachigen Bürger, und gibt mit Überzeugung sehr viel Geld für das Sprachenlernen aus, denn dies ist wirklich eine intellektuelle und kommunikative Stärke Europas. Ostfriesland täte gut daran, sich mit seinen sprachlichen Ressourcen in diesen Prozess hineinzubegeben. Wenn man Plattdeutsch in Ostfriesland und Niedersachsen nicht fördert, wird man das Geld eben später für die Ausbildung von Lehrkräften für Englisch oder andere Sprachen ausgeben müssen. Die Mehrsprachigkeitsdebatte in der Bildungsdiskussion kommt mit Sicherheit. Wäre es da nicht vorteilhafter, sich gleich an die Spitze der Entwicklung zu setzen, wie die Provinz Fryslân es tut, statt wie im Moment mit einem schlecht vermittelten Englisch hinterher zu hinken?

Eng damit zusammen hängt die Frage, wie Ostfriesland als Region ein Zusammenhörigkeitsgefühl generieren kann, damit die Bürger sich hier wohl fühlen und engagieren. Ein Element solch regionaler Identität war bisher die plattdeutsche Sprache, und zwar als Selbstverständlichkeit, über die man nicht nachzudenken brauchte. Die verbindenden Elemente der Regionalsprache – Konnotationen wie z. B. „deutlich, zuverlässig, vertraut, Nähe schaffend, gemütlich“ – sind durchaus auch für die Zukunft funktional wichtig. Sie schaffen eine tief gehende Bindung an Land und Leute. Dazu kommen könnten positive Selbstzuschreibungen wie „Wir können mehr als eine Sprache“ oder „Wir sind mehrsprachig“.

Ein weiterer Grund für den Erhalt des Plattdeutschen: Die Saterfriesen zeigen, wie man Sprache als Alleinstellungsmerkmal effektiv vermarkten kann. Es ist erstaunlich, wie bekannt diese kleinste Sprachinsel Deutschlands in Europa ist. Ostfriesisches Platt und die Friesische Freiheit als ein europaweit bedeutsamer Teil ostfriesischer Geschichte sind zwei attraktive Schätze für den Tourismus.

Und auch die heimische Wirtschaft kann von der regionalen Zweisprachigkeit profitieren. Die kommunikative Kompetenz in zwei Sprachen kommt sowohl dem Betriebsklima als auch der Kundenbindung zugute. Werbung in und mit einer Regional- oder Minderheitenspra-

che ist in verschiedenen Regionen Europas sehr erfolgreich, und auch in Ostfriesland gibt es dafür gute Beispiele.

Nutzen einer regionalen Zweitsprache:

- Mehr Wahrnehmungsmöglichkeiten
- Mehr Denkmöglichkeiten
- Mehr Ausdrucksmöglichkeiten
- Bindungskraft (regional, innerbetrieblich, kundenorientiert)
- Tradierung von Erfahrungen und Werten
- Positiv besetzte regionale Identität
- Attraktives Alleinstellungsmerkmal

4. Möglichkeiten der Regionalsprachenförderung in Ostfriesland und Niedersachsen

Wenn die Bewohner Ostfrieslands aus all diesen Gründen zu dem Ergebnis gelangen, dass die niederdeutsche Sprache in dieser Region erhalten werden soll, muss nach den Möglichkeiten gefragt werden, wie dieses Ziel erreicht werden kann.

Unabhängig von Hannover hat die Region durchaus mehr Möglichkeiten, Plattdeutsch zu fördern, als sie es bisher tut. Wenn alle Mitarbeitenden in Verwaltungen und Betrieben mit den für sie relevanten Inhalten der Sprachencharta vertraut gemacht würden, wenn Politiker aus der Region, Verwaltungsspitzen und Personalleiter die Anwendung der Sprachencharta einforderten und diese Maßnahmen nicht als lästiges Muss, sondern als für das Amt oder den Betrieb förderlich bewerten würden, würden Personal und Bürger ebenfalls eine positive Haltung zur Mehrsprachigkeit entwickeln. Das Netz von Plattdeutschbeauftragten, das in Ostfriesland kürzlich installiert wurde, ist hierfür eine hervorragende Stütze.

Zusätzlich erscheint mir ein Sprachförderplan wie Dr. Riemersma ihn vorschlägt für die Region sehr Erfolg versprechend zu sein, damit

sinnvolle und aufeinander aufbauende Maßnahmen ergriffen werden, die zudem hinterher überprüfbar sind. Eine solche Sprachplanung ist in anderen Regionen Europas gang und gäbe. Man einigt sich auf breiter Basis über Ziele und Mittel und begibt sich dann an die Umsetzung. In Ostfriesland fehlt es an Möglichkeiten, Plattdeutsch zu lernen, es fehlt an fundierten modernen Lehr- und Lernmaterialien, es gibt kein Rechtschreibprogramm für den Computer, kein elektronisches Wörterbuch usw. – alles Mittel, die man für eine Sprache in der heutigen Zeit erwartet. Wir werden nicht alle Lücken auf einmal füllen können, doch wir werden nach und nach voranschreiten, wenn sich die Region erst einmal planvoll auf den Weg macht. Die Sprachencharta kann dabei eine Orientierungshilfe sein.

Mögliche nächste Schritte:

1. Sprachenplan für Ostfriesland (Definition von Zielen und Mitteln)
2. Sprachengesetz für Niedersachsen (Sicherung des rechtlichen Status)
3. Sprachenplan für Niedersachsen (Definition von Zielen und Mitteln)

Ganz können wir auf die Unterstützung aus Hannover aber dennoch nicht verzichten. Wie gesagt, ein Sprachengesetz könnte zunächst einmal die Rechtsposition des Niederdeutschen klären und den, die sich für die plattdeutsche Sprache einsetzen, den Rücken stärken. Darüber hinaus wäre auch auf Landesebene ein Sprachförderplan nützlich, um die Umsetzung der Sprachencharta zu strukturieren und transparenter zu machen. Vor allem im Bildungsbereich sind Schritte nötig, die Plattdeutsch als vollwertige Sprache in der Schule anerkennen. Gern würden wir den dreisprachigen Grundschulen der Provinz Fryslân nacheifern, doch auch dies wird ohne Projektförderung des Landes nicht möglich sein.

10 Jahre Sprachencharta in Niedersachsen haben zu einem dramatischen Rückgang an Platt Sprechenden geführt. War das das Ziel? Wenn wir Plattdeutsch erhalten wollen, ist es nun an der Zeit, die dafür nötigen Maßnahmen konkret zu besprechen und in Gang zu setzen. Denn wie sagt der Ostfriesen zu Recht? „Van nix kummt nix.“

Willm Janssen
Landkreis Aurich



1. Welche Maßnahme (oder welches Ziel) halten Sie für die Förderung der plattdeutschen Sprache in den nächsten zehn Jahren für am wichtigsten?

Der Landkreis Aurich ist mit seinen Einrichtungen, wie z. B. Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Rettungsdienst, Volkshochschulen, Musikschule, Schulen und Abfallwirtschaft, neben den Städten und Gemeinden in sehr vielen Lebenssituationen ein wichtiger Ansprechpartner für die gesamte Bevölkerung. Vor diesem Hintergrund wurden im Leitbild des Landkreises mehrere Qualitätsziele vereinbart. Ein Schwerpunkt stellt die Bürger- und Kundenorientierung dar. In diesem Zusammenhang ist es zwingend erforderlich, die plattdeutsche Sprache in allen Bereichen und auf allen Ebenen weiterhin zu fördern.

Für die Zukunft ist es wichtig, dass die Verwaltung der Kommunen mit ihren vielfältigen Aufgaben das Vertrauen und die Akzeptanz der Bevölkerung gewinnt. Die Bürger erwarten von der Verwaltung nicht nur die Rechtmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit des Handelns, sondern auch mehr Transparenz. Diese Ziele und Erwartungen können für große Teile der Bevölkerung mit der plattdeutschen Sprache besser erfüllt werden. Neben einer hohen Fach- und Sozialkompetenz ist die sprachliche Qualifikation der Mitarbeiter/innen von besonderer Bedeutung.

2. Was kann die Organisation oder Institution, die Sie vertreten, und was können Sie persönlich dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht wird?

Im Rahmen der Personalentwicklung muss Plattdeutsch in Wort und Schrift gefördert werden. Es besteht die Möglichkeit, diese zusätzlichen Qualifikationen durch geeignete Fortbildungsmaßnahmen zu verbessern.

Bei der Personalplanung sollte insbesondere in publikumsintensiven Bereichen darauf geachtet werden, dass Plattdeutsch beherrscht wird. In geeigneter Weise muss öffentlichkeitswirksam darauf hingewiesen werden, dass in der Verwaltung auch Plattdeutsch gesprochen werden kann.

Während der Ausbildung der Nachwuchskräfte muss Plattdeutsch in Wort und Schrift ebenfalls gefördert werden. Es muss selbstverständlich sein, dass die Anwendung der plattdeutschen Sprache nicht als diskriminierend betrachtet wird, sondern als eine zusätzliche Schlüsselqualifikation gilt.

Es sollte den Verwaltungen ermöglicht werden, Dienstbesprechungen und Sitzungen auch auf Plattdeutsch durchzuführen.

Alfred Meyer

Niedersächsischer Städte- und
Gemeindebund
Bezirksverband Weser-Ems Nord



1. Welche Maßnahme (oder welches Ziel) halten Sie für die Förderung der plattdeutschen Sprache in den nächsten zehn Jahren für am wichtigsten?

Es muss eine deutlichere Umkehr in allen öffentlichen und privaten Bereichen zur Belebung der plattdeutschen Sprache geben. Dabei ist jede Art des Gebrauchs der plattdeutschen Sprache ein guter Ansatz. Die Akzeptanz, Plattdeutsch zur Umgangssprache zu machen, darf keine Eintagsfliege sein, sondern muss nachdrücklich ernsthaftes Ziel aller Förderer sein.

Die Aktionen auf einen Monat zu reduzieren, würde das Aussterben unserer Sprache nur unwesentlich verlangsamen. Ein Plattdeutschtag in der Woche würde für eine merkliche Stärkung des Sprachgebrauchs lediglich ein bescheidener positiver Anfang sein, und die Verantwortlichen in Verwaltung, Schule, Handel und Gewerbe sollten durch geeignete Aktivitäten und gemeinsame Strategien Mut zum Mitmachen ausstrahlen.

2. Was kann die Organisation oder Institution, die Sie vertreten, und was können Sie persönlich dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht wird?

In den ländlichen Kommunen, die überwiegend im Niedersächsischen Städte- und Gemeindebund zusammengeschlossen sind, sollte auf Kreis- und Bezirksebene bei den Versammlungen und Sitzungen vor-

rangig Plattdeutsch in den unterschiedlichen Regionaldialekten gesprochen werden und in allen Rathäusern und kommunalen Einrichtungen sollte der Donnerstag als Plattdeutschtag verbindlich eingerichtet werden.

Auf Landesverbandsebene kann vorrangig darauf hingewirkt werden, dass die in der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen vertraglich festgehaltenen Vereinbarungen auch entsprechend umgesetzt werden.

Die jeweiligen Landesparlamente müssen die eingegangenen Vereinbarungen als stete Verpflichtung ansehen, die in ihrem Verantwortungsbereich (Bundesländer) noch vorhandenen Regionalsprachen zu erhalten und den Erhalt durch geeignete Maßnahmen zu fördern.

Die Verantwortlichen der Kommunalverbände unserer Region sollten sich zu Regionalförderern der plattdeutschen Sprache erklären.

Johanne Modder
MdL SPD



1. Welche Maßnahme (oder welches Ziel) halten Sie für die Förderung der plattdeutschen Sprache in den nächsten zehn Jahren für am wichtigsten?

Niedersachsen ist im Rahmen der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen Verpflichtungen zur Pflege und Förderung des Niederdeutschen und Saterfriesischen eingegangen, wird aber nach meiner Auffassung dieser Verpflichtung nicht gerecht. Im Februar 2005 hat der Niedersächsische Landtag einstimmig eine Entschließung verabschiedet, in der die Landesregierung u. a. aufgefordert wird, einen Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Literatur in Niedersachsen zu erhalten. Bisläng gibt es an der Universität Oldenburg innerhalb des Studiums der Germanistik zwar den Schwerpunkt Niederdeutsch, das reicht allerdings nach meiner Auffassung nicht aus. Wir brauchen einen Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Literatur. Außerdem brauchen wir verlässliche Rahmenbedingungen, damit die Förderung des Plattdeutschen im Kindergarten und in den Schulen sichergestellt werden kann.

2. Was kann die Organisation oder Institution, die Sie vertreten, und was können Sie persönlich dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht wird?

Die SPD-Landtagsfraktion wird auch weiterhin auf die Einhaltung der europäischen Sprachencharta achten und weiterhin auf die Einrich-

tung eines Lehrstuhls für Niederdeutsch dringen und dies mit parlamentarischen Initiativen unterstreichen.

Ich persönlich werde mich im Rahmen meiner Möglichkeiten für den Erhalt der niederdeutschen Sprache einsetzen und massiv für die Mehrsprachigkeit werben.

Günter Gerhard Prahm

Industrie- und Handelskammer für
Ostfriesland und Papenburg



1. Welche Maßnahme (oder welches Ziel) halten Sie für die Förderung der plattdeutschen Sprache in den nächsten zehn Jahren für am wichtigsten?

Das Buch „Keerlke“ von Wilhelmine Siefkes halte ich aus vier Gründen für hervorragend als Grundlage für Plattdeutsch vom Kindergarten bis zur Erwachsenenbildung geeignet:

- a) geschrieben in einem Plattdeutsch, welches die psychologischen Möglichkeiten der Sprache tief ausschöpft;
- b) ohne Anklage ein Werk, welches Kinder und Erwachsene die Bedrängnis vieler Familien nachfühlen lässt;
- c) ein Roman, in dem sich Kinder wie Erwachsene wieder finden, mit bedrückenden Vergleichen und doch hoffnungsvollem Ausgang;
- d) eine stille Mahnung, die eigenen Wünsche mit dem Blick in „wie es auch sein kann“ zu überdenken.

Plattdeutsch verbindet, vermenschlicht, schafft Ruhe gebende Inseln im Sturm der von vielen nicht mehr nachzuvollziehenden Veränderungen.

2. Was kann die Organisation oder Institution, die Sie vertreten, und was können Sie persönlich dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht wird?

Wo immer möglich, bei Behörden, bei Betrieben sollte Plattdeutsch sprechen von „oben“ mit Nachdruck gefordert werden.

Die IHK sollte in einer der nächsten Vollversammlungen den Gebrauch der plattdeutschen Sprache mit Nachdruck nahe legen. Damit würde der Raum Ostfriesland – Papenburg sich eine eigene Stellung aufbauen, die das Gebiet anziehender und damit stärker macht.

Ulf Thiele
MdL CDU



1. Welche Maßnahme (oder welches Ziel) halten Sie für die Förderung der plattdeutschen Sprache in den nächsten zehn Jahren für am wichtigsten?

Wir sollten den Gebrauch des Plattdeutschen normalisieren. Unser Plattdeutsch ist eine wunderschöne Sprache. Diejenigen, die es sprechen können, sollten das untereinander auch tun. Das animiert andere, die Sprache ebenfalls zu nutzen oder zu erlernen. In Ostfriesland haben wir die Chance, dass es wieder normal werden kann, Plattdeutsch zu sprechen, denn die Sprache ist noch weit genug verbreitet, dass die meisten sie verstehen können. Das müssen wir nutzen. Dazu gehört auch, dass es Normalität sein muss, in Behörden, Unternehmen, Geschäften oder auch Schulen Platt zu sprechen. Die Initiativen der Ostfriesischen Landschaft, die das befördern, finde ich sehr unterstützenswert.

Für mich ist wichtig, dass wir die Förderung der plattdeutschen Sprache weniger als Traditionspflege, sondern vor allem als Zukunftsaufgabe betrachten. Junge Menschen lernen eine Sprache nicht, um etwas Traditionsreiches zu erhalten, sondern um die Sprache zu sprechen. Wer also möchte, dass junge Menschen Platt sprechen, muss ihnen vermitteln, dass es Spaß macht, diese Sprache zu sprechen, und dass sie auch zukünftig viele Möglichkeiten haben werden, Platt zu sprechen – das meine ich mit der Normalisierung des Plattsprechens.

2. Was kann die Organisation oder Institution, die Sie vertreten, und was können Sie persönlich dazu beitragen, dass dieses Ziel erreicht wird?

Nachdem in Oldenburg der Lehrstuhl für Niederdeutsch eingerichtet wurde, werden wir diesen nun langfristig absichern müssen. Insbesondere sollten wir darauf achten, dass er einen Beitrag zur Ausbildung von Lehrkräften in plattdeutscher Sprache leisten kann. Mit der Hausspitze des Kultusministeriums habe ich vereinbart, dass ich heute ein politisches Signal geben kann, dass wir den Vorschlag der Ostfriesischen Landschaft unterstützen werden, eine Modellregion für bilingualen Unterricht auf Deutsch und Plattdeutsch in Grundschulen einzurichten. Die Idee ist, mit diesem Projekt die Grundlage zu schaffen, Kinder in unserer Region mit unseren zur Verfügung stehenden Sprachressourcen zweisprachig zu unterrichten. Pädagogisch ist das sehr sinnvoll. Gleichzeitig soll die sprachliche Ausbildung von Lehrkräften weiterentwickelt werden. Der Antrag der Ostfriesischen Landschaft hierfür ist in Vorbereitung und soll im Detail mit dem Ministerium abgestimmt werden. Die weiteren notwendigen Gespräche werde ich mit dem Kultusministerium abstimmen. Das Anliegen der Landschaft trifft jedenfalls auf großes Wohlwollen der Landesregierung. Jetzt müssen wir daran arbeiten, den entsprechenden Antrag geländegängig – also genehmigungsfähig – zu formulieren. Für die Koordination habe ich bereits, gemeinsam mit dem Präsidenten des Niedersächsischen Landtages Hermann Dinkla, in einem ersten Vorgespräch mit dem Staatssekretär im Kultusministerium meine Unterstützung angeboten.

Helmut Collmann

Zusammenfassung und Ausblick

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke herzlich unserer Diskussionsrunde, ich danke herzlich Herrn Dr. Riemersma als demjenigen, der unbelastet von lokalen Gegebenheiten aus der Sicht des Erfahreneren und desjenigen, der auch Experte ist, dieses Gespräch geleitet hat. Ich denke, auch diese Runde hat uns noch eine Menge gegeben.

Ich fasse zusammen, was wir miteinander festgestellt haben:

- Es gibt nach wie vor eine Verunsicherung in Bezug auf die Frage, ob denn nun Plattdeutsch wohl schade oder nicht. „Lieber das Plattdeutsche vermeiden“, denken wohl manche Eltern, „es könnte meinem Kind im schulischen Bereich schaden“. Dass man da von falschen Einschätzungen ausgeht, haben die Referate von Frau Professor Rothweiler, aber auch von Herrn Dr. Riemersma und von Herrn de Haan sehr deutlich gezeigt. Das Gegenteil gilt.
- Gleich mehrere Beiträge verdeutlichten: Das frühe Lernen weiterer Sprachen ist nicht schädlich, sondern geradezu sinnvoll und sollte angestrebt werden. Damit sind wir bei der Ebene der Kindergärten. Für mich war eine ganz interessante Aussage von Frau Professor Rothweiler, dass sie sagt, auf Grund der emotionalen Einbindungen, die das Plattdeutsche im täglichen Gebrauch habe, sei es intensiver zu erlernen als die englische Sprache. Eine Aussage, die es zu bedenken und zu beachten gilt. Wir haben sehr viele Details gehört in Bezug auf das Projekt von Herrn de Haan und seine Schule. Der von Professor Peters erbrachte Nachweis, dass die so beschulten Kinder bessere Leistungen erbrachten als die herkömmlich beschulten, freut uns. Das ist Water up uns Möhlen.

- Was steht eigentlich für uns an? Es ist deutlich geworden, dass wir das Bewusstsein des Wertes von Sprachenvielfalt in unserer Region ganz ausdrücklich zu schärfen haben. Die Forderung steht im Raum, dass es eine rechtliche Grundlage für die Umsetzung der Charta geben muss, auch bei uns im Lande. Ich habe mich vor ca. zwei Jahren detaillierter mit der Charta befasst und musste feststellen, es ist reichlich verwirrend. Was sind Forderungen, was sind Wünsche, was sind Erwartungen? Es wäre sehr hilfreich, wenn es eine rechtliche Regelung gäbe. Dieser Fall in Emden wäre dann gar nicht erst so geschehen, wie er geschehen ist. Dann hätte es die Diskussion, von der Herr Oberbürgermeister Brinkmann heute Morgen sprach, gar nicht gegeben. Es ist, denke ich, von uns als Ostfriesischer Landschaft der Vorschlag von Herrn Dr. Riemersma für einen Sprachenplan für Ostfriesland aufzugreifen. Frau Nath und ich haben uns zwischenzeitlich abgesprochen, dass wir uns dem stellen. Die Frage ist nur, in welchem Tempo und in welcher Intensität. Wir haben erst vor einigen Monaten einen Plattdütsk-Arbeitskring gegründet. Ich denke, es wäre eine sehr gute Aufgabenstellung für diesen Kring, wenn er sich mit dieser Frage näher befassen könnte.
- Eine weitere heute getroffene Aussage lautete, wir sollten uns nicht mit Sprachbegegnung bescheiden. Ich persönlich leite davon ab, dass das Land in der Lehrerbildung an der Universität Oldenburg in zwei bis drei Jahren – nach Überwindung der Anlaufschwierigkeiten – in Plattdeutsch ausgebildete Lehrkräfte nachfragt. Sonst kommen unsere Schulen nicht zu im Plattdeutschen kompetenten Lehrkräften. Ich stelle bei den plattdutschen Lesewettbewerben häufig fest, dass die Texte hervorragend vorgetragen werden, aber wenn man dann mit den Kindern in auf plattddeutsch geführte Gespräche einsteigt, merkt man: Die Texte sind häufig auswendig gelernt, es fehlt an Sprachkompetenz. Die können eben nur sprachkundige Lehrkräfte vermitteln.

- Es ist gesagt worden – Herr Prahm hat das mehrfach unterstrichen – wir sollten die Sehnsucht nach dem Plattdeutschen befriedigen. Ich denke, das haben wir in der Tat mitzunehmen. Wenn eben vom Krankenhaus die Rede war, dann will ich von einer Initiative des Butenoostfresenvereins Bremen berichten. Mitglieder des Butenoostfresenvereins Bremen gehen einmal die Woche in die großen Krankenhäuser in Bremen und fragen, ob Patienten, vor allem ältere, aus Ostfriesland dort stationär behandelt werden. Ist das der Fall, suchen sie die auf, stellen sich vor – natürlich auf Plattdeutsch – und sagen: „Wo is 't? Muchen Ji woll en Koppke Tee?“ Wenn sie es denn könnten, möchten diese Patienten ihnen wohl um den Hals fallen. Plötzlich ist genau das, was vorhin hier angesprochen wurde, gegeben: Es entsteht eine völlig andere Situation. Die Bremer machen das seit Jahr und Tag und sind emotional unglaublich davon getragen. Und sie verhelfen den Patienten zumindest zu mehr innerer Stabilität.
- Wesentliches Ergebnis ist auch, dass man im ganz normalen tagtäglichen Leben nicht immer dann, wenn es sozusagen opportuner erscheint, vom Plattdeutschen ins Hochdeutsche umschalte. Wir müssen dazu kommen, und ich bitte auch die Plattdeutschbeauftragten, diese Forderung weiterzutragen, dass auch in Ausschusssitzungen, in Ratssitzungen unserer Kommunen, auch der Kreistage, Plattdeutsch nicht verpönt ist, sondern gepflegt wird. Noch mal wieder das Beispiel Emden. Der Bürger hat auf Plattdeutsch gefragt. Ich fand das wunderbar. Aber prompt war da die Verunsicherung: In der Niedersächsischen Gemeindeordnung steht nämlich nicht, dass man Plattdeutsch als Verhandlungssprache erlauben muss. Also wurde es auch nicht gestattet. Es könnte in solchen Sitzungen sehr wohl auf Plattdeutsch gesprochen werden, denn unmittelbar vor Sitzungsbeginn sprechen die Ausschussmitglieder noch miteinander Plattdeutsch, auch der Bürgermeister in der Regel mit den Ausschussmitgliedern und mit seinen Mitarbeitern aus der Verwaltung. In meiner Hei-

matgemeinde habe ich als Bürgermeister zig Sitzungen von Gemeindefeuerwehren besucht. Vor Beginn der Sitzung sitzt man zusammen. „Wo is 't? Wo geiht? Wat hest maakt? Wo is 't in Huus?“ Dann wird die Sitzung eröffnet, und in welcher Sprache findet sie statt? In Hochdeutsch. Das ist falsch. Ich meine, wir müssen schauen, dass wir diese seltsame Barriere knacken helfen.

- Es war die Rede davon, dass Plattdeutsch als besserer Zugangsschlüssel gegenüber dem Bürger zu seinem Recht kommen müsste. Wohl wahr. Meine Bitte wäre, dass wir uns alle darum bemühen; wir als Landschaft wollen das Unsrige dazu tun. Herr Janssen und Herr Meyer haben ganz nachdrücklich darauf verwiesen. Herr Janssen hat an Beispielen deutlich gemacht, dass das Plattdeutsche auch helfen kann, die Arbeit einer Verwaltung zu erleichtern. Ich habe jedoch den Eindruck, dass Verwaltungsmitarbeiter Angst davor haben, damit einen Fehler zu begehen.
- Kommen wir zu unserem Antrag, Ostfriesland als Modellregion für den bilingualen Unterricht (plattdeutsch – hochdeutsch) an Grundschulen auszuweisen. Wir freuen uns über die Ankündigung von Herrn Thiele und auch von Frau Modder, den Antrag zu unterstützen. Mit aller Vorsicht, das habe ich bei Ulf Thiele wohl herausgehört. Erfreulich ist allerdings auch die seitens der Ministeriumsspitze zugesagte Unterstützung für unser Anliegen.
- Ich darf noch den Aspekt der verstärkten Zusammenarbeit der Hochschulen auf diesem Felde ansprechen. Mir ist deutlich geworden: Jedes Bundesland handelt gerade in dieser Frage für sich, und jede Hochschule macht es genauso. So mangelt es an Absprache, gezieltem Vorgehen und Schlagkraft. Es wäre gut, wenn sich auch die Hochschulen zusammenfänden, um der Förderung des Plattdeutschen noch mehr Nachdruck zu verleihen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke, wir haben wieder einige Hausaufgaben aufgetragen bekommen. Unsere Maxime ist, Aufgaben, die auf solchen Veranstaltungen wie dieser ausgesprochen werden, anschließend abzuarbeiten. Im Bereich Bildung machen wir das bereits. Es sind Aufgabenstellungen, die aus der Region für die Region erwachsen, und der haben wir uns gemeinsam verpflichtet.

Ein herzliches Dankeschön sage ich an unsere Referenten und an die Teilnehmer des Podiums, auch an die Musiker, an die Techniker und an die, die für unser leibliches Wohl sorgten. Das war bestens in Ordnung.

Ich wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt und ein angenehmes Wochenende!

Bekommt Ostfriesland

„Oll' Mai“ der Ostfriesischen Landschaft befasst sich mit S

VON ARNOLD WEERS

Emden. Dass es um den Erhalt des Plattdeutschen in Ostfriesland nicht gerade zum Besten steht, wurde auf dem Symposium der Ostfriesischen Landschaft in der Emdener Lasco-Bibliothek am Sonnabend wieder einmal deutlich. Als Ergebnis der Tagung wollte sich die Ostfriesische Landschaft um die Schaffung eines „Sprachplanes“ bemühen, so Landschaftspräsident Collmann in seinem abschließenden Resümee.

Das Plattdeutsche, so Cornelia Nath vom „Plattdüsk-Büro“, leide immer noch unter einem „Minderwertigkeitskomplex“ der plattdeutsch sprechenden Ostfriesen. Die Eltern seien immer noch darüber verunsichert, ob das Plattdeutsche nicht dem Hochdeutschen als Gesellschaftssprache schaden könne.

Eine Befragung des Auricher Gesundheitsamtes ergab im Jahre 2001, dass bei 96 Prozent der befragten Familien zumindest ein Elternteil plattdeutsch sprechen könne, aber nur etwa 20 Prozent davon würden auch mit ihren Kindern tatsächlich plattdeutsch sprechen. Plattdeutsch, so Nath, sei zwar in den Augen vieler Eltern ein lebenswertes Kulturgut, deren Anwendung aber nicht jedermann zumutbar sei.

Dass die Sorgen der Eltern in diesem Fall völlig unbegründet seien, erläuterte Dr. Monika Rothweiler vom „Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit“ der Universität Bremen. Frühkindliche Konfrontation mit Mehrsprachigkeit fördere sogar die Sprachkompetenz in Erst- und Zweitsprache.



Engagierter Praktiker: Hans de Haan ist Leiter einer dreisprachigen Schule in der Provinz Friesland. Fotos: Weers

Auf die ostfriesische Situation bezogen sei es sogar besser, im frühkindlichen Prozess der Sprachaneignung das Plattdeutsche dem Englischen vorzuziehen: „Die Kinder haben keinen Grund miteinander Englisch zu sprechen, sehr wohl jedoch können sie Plattdeutsch miteinander reden und haben somit einen echten Wert mit dem Erlernen dieser Sprache.“

Die Sprachaneignung durchlaufe während des Sozialisationsprozesses mehrere Phasen. Nach einer mehr

oder weniger ungeordneten Aneignungsphase im direkten Familienumfeld beginne ab etwa dem vierten Geburtstag die Hinwendung zur Erstsprache, die sich ab dem achten Lebensjahr noch einmal verdichte. Hier sei es besonders in der ersten Phase wichtig, dass im direkten Erfahrungsbereich der Kleinkinder das Plattdeutsche als etwas Normales wahrgenommen werde, auch wenn eine Trennung zwischen dem Hochdeutschen als Gesellschaftssprache und dem Plattdeutschen als Sozialsprache

id bald einen Sprachenplan?

situation und Perspektiven der plattdeutschen Sprache in Kitas und Grundschulen



Realistischer Theoretiker: Dr. Alex Riemersma vom Europäischen Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit Leeuwarden.

Unterschiede bestünden und auch als solche wahrgenommen werden würden. Die in diesen Jahren erworbene Sprachkompetenz bilde eine entscheidende Grundlage für den weiteren Lebensweg, da er in diesem Fall ein natürlicher, ungesteuerter Prozess sei, dessen Defizite später als gesteuerter Prozess beim Erlernen einer Zweit- oder Drittsprache nur mit Anstrengungen aufzuholen seien. Zudem, so die Linguistin, sei der Gebrauch einer Regionalsprache Identitätsstiftend“ und vermittele das

Gefühl einer Geborgenheit und Verankerung in der Region. Aus ihrer Sicht sei es unbedingt zu empfehlen, dass die Kinder so früh wie möglich Kontakt mit dem Plattdeutschen bekämen. Dies sei auch ausdrücklicher Wille Europas, wie Dr. Jörg Peters von der Universität Oldenburg betonte. „Europa ist ein Europa der Regionen, und aus diesem Grunde wurde auch die EU-Sprachencharta verabschiedet, in welcher den Regionen ihre Eigenständigkeit garantiert werden soll.“ Allerdings fehle

es in Deutschland und Niedersachsen noch an der Umsetzung dieser Absicht mit der Schaffung entsprechender Gesetze und Verordnungen. Mit der Folge, dass das Niederdeutsche mehr geduldet als ein einklagbarer Anspruch sei. Entsprechend unbefriedigend sei die Einrichtung von Studienfächern und Studiengängen an den Universitäten und dies wiederum habe Auswirkungen auf die Einführung des Unterrichtsfaches „Niederdeutsch“ in den Schulen.

Dass es auch ganz anders geht, demonstrierten die Gäste aus den Niederlanden – oder genauer gesagt, die Gäste aus der niederländischen Provinz Friesland, wo das Friesische erfolgreich revitalisiert wurde.

Hans de Haan als Schulleiter einer dreisprachigen Grundschule in Holwerd ermöglichte Einblicke in das Innenleben einer solchen Schule. Bis zum neunten Lebensjahr würden die Kinder zu jeweils 50 Prozent in Friesisch und Niederländisch unterrichtet, ab dem vierten Schuljahr käme Englisch hinzu, dass dann mit 20 Prozent unterrichtet würde, und der Anteil von Friesisch und Niederländisch werde dann auf jeweils 40 Prozent reduziert.

Vergleiche mit „konventionellen“ Schulen hätten gezeigt, dass am Ende der Basischule bessere Leistungen in Friesisch, genau so gute Leistungen in Niederländisch und bessere Leistungen in Englisch erzielt worden waren. Auffällig sei bei den Absolventen der dreisprachigen Schulen ein erkennbar größeres Selbstvertrauen der Schüler beim Gebrauch der englischen Sprache und

Schrift. Dr. Alex Riemersma vom Europäischen Forschungszentrum multilinguale Sprachen in Leeuwarden zog eine mehr als positive Bilanz der Bemühungen um den Erhalt der eigenständigen friesischen Kultur und Sprache in der niederländischen Provinz Friesland. Hier sei es gelungen, ein Anrecht auf die Nutzung der friesischen Sprache gesetzlich zu verankern, so dass sie als eine vollwertige Erstsprache genutzt werden könne. Mit der Folge, dass die Existenz des Friesischen im Unterschied zum Plattdeutschen als gesichert betrachtet werden könne. Allerdings sei entscheidend, dass in der Region der Wille vorhanden sei, ihre Sprache zu sprechen und zu erhalten. Und für die Stabilität einer Regional- oder Minderheitensprache sei es von entscheidender Bedeutung, ob und wie gut abgesichert die Kinder ihre Sprache in der Familie und in der Schule erlernen und auch anwenden könnten.

Ein wesentliches Element bei der Umsetzung dieser Ziele sei das Instrument der Sprachenplanung gewesen, in dem in überschaubaren Zeiträumen Ziele definiert und umgesetzt worden waren und sind. Die friesische Sprachenplanung beschäftige sich mit vier Elementen: dem

Spracherwerb, dem Sprachgebrauch, dem rechtlichen Status der Sprache sowie der Sprachqualität mit Wortschatz und Grammatik. Leider, so Riemersma, sei dies nicht auf Niedersachsen übertragbar, weil das Land keinerlei Verpflichtungen für die allgemeinbildenden Schulen im Rahmen der europäischen Sprachencharta eingegangen sei.

Ostfriesische
Nachrichten,
18. Mai 2009

„Plattdeutsch eine warme Sprache“

Beiträge der Diskussion zum „Oll'Mai“



Diskutierten nicht nur über, sondern auch in plattdeutscher Sprache miteinander: Willm Janssen, Ulf Thiele, Alfred Meyer, Alex Riemersma, Johanne Modder und Günther Gerhard Prahm (von links). Foto: Weers

wee Emden. Auf dem Podium war man sich über den Stellenwert der plattdeutschen Sprache in Ostfriesland einig: „Wenn wir unsere Sprache verlieren, ist Ostfriesland nicht mehr das, was es einmal war“, sagte Gerhard Prahm. Der Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer sagte bezugnehmend auf seine berufliche Tätigkeit als Kaufmann, dass das Plattdeutsche eine warme Sprache sei, die selbst bei groben Tönen immer noch eine gewisse Wärme ausstrahle, so dass man hiermit Dinge sagen könne, die man im Hochdeutschen nicht sagen könne. Plattdeutsch vermittele ein Gefühl der Geborgenheit. Und: „Um sich die Dimensionen eines möglichen Verlustes auszumalen, stelle man sich vor, Wilhelmine Siefkes „Keerlke“ in Hochdeutsch lesen zu müssen.“

Ähnlich auch Willm Janssen als Leiter der Personalabteilung des Landkreises Aurich: „Wenn schon die Politik mit immer neuen Gesetzen immer mehr Verunsicherung schafft, muss es den Mitarbeitern in der

Verwaltung gelingen, mit den Menschen hier in einer Sprache zu reden, die sie auch verstehen.“ Ingleiche Rohr blies Alfred Meyer, „Börgmester“ der jüngsten niedersächsischen Stadt Wiesmoor: „Das ist mehr als erforderlich und es beginnt schon am Telefon. Hier muss Platt gesprochen werden, und wer es nicht versteht, muss eben Nachhilfe bekommen.“

Ulf Thiele, CDU-Landtagsabgeordneter, stellte fest, dass Ostfriesland zwar eine plattdeutsch sprechende, aber keine plattdeutsch schreibende Region sei. Er sicherte, wie auch seine SPD-Landtagskollégin Johanne Modder aus Bunde zu, sich verstärkt um das Plattdeutsche im Landtag kümmern zu wollen.

Modder räumte unter dem Eindruck der Lehren dieses Tages ein, bei der Erziehung ihrer Kinder doch etwas falsch gemacht zu haben, indem sie mit ihnen nicht Plattdeutsch gesprochen habe, obwohl sie im alltäglichen Umgang selber lieber auch Plattdeutsch als Hochdeutsch sprechen würde.

Ostfriesen Zeitung, 18. Mai 2009

Ostfriesland wird Modell für Plattdeutsch

OLL' MAI Grundschulen können wahrscheinlich 2010 bilingualen Unterricht einführen

Immer noch herrscht bei vielen Eltern die Meinung, dass platt sprechen Nachteile in der Schule bringt. Die Experten versuchten am Sonnabend, diese Sichtweise zu widerlegen.

VON HEINER SCHRÖDER

EMDEN - Ostfriesland soll eine Modellregion für das Plattdeutsche werden. Möglicherweise ab 2010 können Grundschulen einen bilingualen Unterricht einführen. „Noch ist keine Entscheidung gefallen. Aber das Ministerium hat die feste Absicht, die Modellregion einzurichten“, sagte Ulf Thiele (Remels), Generalsekretär der CDU Niedersachsen, am Sonnabend bei der Plattdeutsch-Tagung der Ostfriesischen Landschaft in der Emdener Johannes-a-Lasco-Bibliothek.

Thiele war nicht nur als Politiker in Emden: Er spricht selber Plattdeutsch und bringt es seinen beiden Kindern bei. Nicht aus reinem Traditionsdenken, sondern weil er überzeugt davon ist, dass das gleichzeitige Erlernen von Hochdeutsch und Plattdeutsch – Thieles Frau redet mit den Kindern Hochdeutsch – das Sprachvermögen verbessert.

Genau das war einer der zentralen Punkte der Tagung mit dem Titel „Mehrsprachiges Ostfriesland – was der Erhalt der plattdeutschen Sprache bringt“. Denn Cornelia Nath, Leiterin des Plattdütksbüros der Ostfriesischen Landschaft, sagte offen: „Trotz all unserer Anstrengungen gibt es noch Angst vor dem Plattdeutschen. Es herrscht Verunsicherung, ob das Plattdeutsche den Schülern nicht doch schadet“, so Nath. Um diese Meinung zum wiederholten Male zu widerlegen, hatte die Landschaft Hans de Haan eingeladen. Er ist Leiter einer niederländischen Projektschule in der Provinz Friesland, wo die Schüler drei Sprachen gleichzeitig lernen: Niederländisch, Englisch und Friesisch. Seine Bilanz: Sowohl fachlich als auch sprachlich entwickelten sich die Schüler genauso wie andere Schüler, teilweise sogar noch etwas besser.



Ulf Thiele (links), Generalsekretär der CDU Niedersachsen aus Remels, bringt seinen Kindern Platt bei. Neben ihm: Alfred Meyer, Bürgermeister von Wiesmoor. BILDER: SCHRÖDER



Cornelia Nath

Das niedersächsische Kultusministerium sieht das ebenso und will jetzt Ostfriesland zu einer Modellregion für bilingualen Unterricht machen. Vielleicht wie in Holland zusätzlich mit Englisch, aber auf jeden Fall mit Plattdeutsch. Ziel ist es, dass einige Grundschulen, die Plattdeutsch sprechende Lehrer haben, ein Fach oder mehrere Fächer möglichst durchgehend auf Plattdeutsch unterrichten. Die vierjährigen Erfahrungen sollen dann in ein Konzept für die Lehrerweiterbildung münden. Thiele hält es möglich, dass die ersten Schulen im Schuljahr 2010/2011 bilingualen Unterricht einführen.

Derartige Anstrengungen wurden bei der Tagung als dringend notwendig angesehen. Zwar hat man erreicht, dass vor allem durch die Plattdeutsch-Projekte an den Kindergärten und in den Schulen wieder rund 20 Prozent der Jugendlichen Platt-

deutsch sprechen können. Aber das reicht eigentlich nicht, um eine Sprache langfristig am Leben zu erhalten. Daher regte Nath ein „Sprachengesetz“ des Landes an, um Minderheitensprachen wie dem Plattdeutschen eine juristische Grundlage zu geben. Die Botschaft des Nachmittags kam aber vom Leerauer Günther Prahm. „Plattdeutsch muss von unten kommen. Von den Kindern und ihren Eltern.“ Dem pflichtete der Wiesmoorer Bürgermeister Alfred Meyer bei: „Mir sitzen zu viele Leute mit grauen Haaren hier.“

Das beste Beispiel, wie es geht, gaben die Teilnehmer der Podiumsdiskussion selbst gezeigt: Anfangs philosophierten sie noch absprachegemäß auf Hochdeutsch über das Plattdeutsche. Zum Schluss sprachen alle nur noch Platt.